Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 6 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 45 Rpf., sonst laut Tarif Nr. 3, Nachlaßschlüssel C. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden. Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 231. Samstag, 25. August 1934. 82. Jahrgang.

Sturmzeichen im Fernen Osten.

Zusammenziehung japanischer Kriegsschiffe und Bombenflugzeuge in der Mandschurei.

Unbestätigte Gerüchte.

Schanghai, 24. Aug. Nach hier eingelaufenen, allerdings unbestätigten Gerüchten soll Japan die Absicht haben, 30 Kriegsschiffe nach Dairen und 70 Bombenflugzeuge nach Charbin zu entsenden. Die Maßnahme wird hier mit der neuerlichen gespannten Lage an der mandschurisch-sowjetrussischen Grenze in Zusammenhang gebracht. Von der hiesigen japanischen Gesandtschaft wird die beabsichtigte Entsendung der Kriegsschiffe und Bombenflugzeuge nicht in Abrede gestellt, jedoch dahingehend interpretiert, daß es sich möglicherweise um Maßnahmen im Rahmen der bevorstehenden kombinierten Land-, Luft- und Seemanöver handele, die im Raume Dairen—Schanghaikoan stattfinden sollen. Weder Rußland noch Japan seien zum Kriege bereit.

Ein weiterer ebenfalls noch unbestätigter Bericht besagt, daß das amerikanische Flaggschiff „Augusta" mit zwei Zerstörern auf einen plötzlichen Befehl hin von Tsingtau nach Dairen in See gegangen sei.

Russische Note an Japan.

Moskau, 24. Aug. Der sowjetrussische Vertreter in Tokio hat am Donnerstag dem japanischen Außenminister eine Protestnote wegen der Vorfälle an der chinesischen Ostbahn überreicht. In der Note heißt es u. a.: Am 12., 13. und 14. August wurden auf der östlichen Strecke der Ostchinabahn 19 Bahnbeamte, russische Staatsangehörige, verhaftet. Hauptsächlich handelt es sich hierbei um leitende Beamte. Am 16. August wurden drei weitere Beamte verhaftet. Hierdurch ist die östliche Strecke der Bahn der leitenden Beamten beraubt, wodurch die weitere Arbeit der Bahn in Frage gestellt wird. Um diese gesetzwidrigen und grundlosen Verhaftungen zu rechtfertigen, werden die verhafteten Beamten beschuldigt, Überfälle auf japanische Militärmissionen und Eisenbahnzüge, Eisenbahnkatastrophen und Beraubungen sowie Mordanschläge und Entführungen von Beamten und deren Familienmitgliedern organisiert zu haben. Diese Beschuldigungen werden unterstützt durch das japanische Kriegsministerium und durch Vertreter des japanischen Außenministeriums. Ferner haben die japanisch-mandschurischen Behörden Beschuldigungen ausgesprochen gegen offizielle Behörden und Vertretungen der Sowjetunion in der Mandschurei. Die Sowjetregierung betrachtet all diese Maßnahmen als eine Störung der Arbeit der Bahn und als grobe Verletzung der sowjetrussischen Vertragsrechte an der Bahn. Das japanische Kriegsministerium hat in einem Kommunique vom 17. August sich erlaubt, zu behaupten, daß die Befehle zur Organisation der Bahnkatastrophen und Bahnüberfälle von dem Stab der Fernöstlichen russischen Armee ausgehen. Die japanische Regierung wird zugeben, daß die letzten Auseinandersetzungen an der Bahn von den aggressiven Bestrebungen gewisser japanischer Kreise zeugen. Die Sowjetregierung ist überzeugt, daß die oben erwähnten Maßnahmen den mandschurischen Behörden und der mandschurischen Regierung zuzuschreiben sind. Sie nimmt an, daß die japanische Regierung die entsprechenden Schlüsse daraus ziehen wird.

Erregung in Tokio.

Tokio, 24. Aug. Die gesamte japanische Presse ist über den Ton der sowjetrussischen Note sehr erregt und erklärt, der Inhalt dieser Note sei ein Beweis für die Versuche, die Verantwortung für die letzten Ereignisse an der chinesischen Ostbahn auf mandschurische und japanische amtliche Stellen abzuwälzen. Die Beweggründe für die sowjetrussische Note würden von den amtlichen japanischen Stellen eingehend geprüft werden. Die Blätter sind sich darüber einig, daß die japanische Antwortnote nicht weniger scharf gehalten sein dürfte als die sowjetrussische Note.

Sowjetunion, Völkerbund und der Ostkonflikt.

Reval, 24. Aug. Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlichte am Donnerstag die gesamte Sowjetpresse das Programm der Sitzung des Völkerbundes, in dem ausführlich sämtliche zur Beratung stehenden Fragen erwähnt werden mit Ausnahme der Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund. Von Sowjetseite ist bisher noch keine klare Stellungnahme erfolgt, da man in Moskau die Frage des Eintritts Rußlands in den Völkerbund in engsten Zusammenhang mit der Frage des Konfliktes in Ostasien bringt. Sollte sich der Konflikt im Fernen Osten allerdings noch mehr zuspitzen, so wird die Sowjetunion sofort ihren Eintritt in den Völkerbund vollziehen.

Abkühlung des russisch-amerikanischen Verhältnisses.

Washington, 24. Aug. Der sehr scharfe Ton der amerikanischen amtlichen Mitteilung über die Verhandlungen mit Sowjetrußland in der Schuldenfrage hat hier sehr überrascht. Er zeigt, daß die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen durchaus nicht so herzlich sind, wie zeitweise angenommen wurde. Tatsächlich hat die amerikanische Regierung sich im Laufe der letzten Monate immer mehr auf den Standpunkt kühlen Abwartens und mit Mißtrauen gepaarter Vorsicht zurückgezogen, den sie bereits vor Wiederaufnahme der Beziehungen eingenommen hatte. Man neigt hier der Auffassung zu, daß die Wiederaufnahme der Beziehungen Amerikas zu Sowjetrußland einer der vielen Versuche Roosevelts war, den amerikanischen Außenhandel wieder anzukurbeln. Roosevelt sei aber nicht geneigt, diese Ankurbelung mit einer Blankounterschrift unter russische Vorschläge zu erkaufen, in denen sich die Sowjetregierung sehr weitgehende und in ihren Folgen noch ganz unübersehbare Kreditvergünstigungen habe ausbedingen wollen.

✣

An der mandschurischen Grenze herrscht wieder einmal Alarmzustand. Die Drohnote der Sowjetrussen hat in Tokio höchste Erregung hervorgerufen. Moskau auf der anderen Seite erklärt, daß es unter allen Umständen seine Belange schütze. Durch die Übergabe der Note in Tokio sind die Verhandlungen um den Verkauf der ostchinesischen Eisenbahn in ein neues Stadium getreten. Bisher konnte man sich — trotzdem Japan begreiflicherweise nach der Schaffung des Mandschukuostaates das größte Interesse hatte, die Bahn in die Hand zu bekommen, über den Kaufpreis nicht einigen. Durch den letztägigen Notenwechsel hat der Konflikt seinen Höhepunkt erreicht. Die Zusammenziehung japanischer Flugzeuge und Kriegsschiffe stellt wohl nur eine militärische Demonstration dar, die aber leicht bedenkliche Folgen haben kann. In Paris, London und Washington verfolgt man die Entwicklung mit Besorgnis. Derartige Zuspitzungen im Fernen Osten haben wir schon öfter erlebt und es ist nicht anzunehmen, daß es jetzt schon zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommt. Immerhin zeigen diese Vorgänge, daß die letzten Monate in dem russisch-japanischen Verhältnis keine Entspannung gebracht haben.

Emigrantenlügen in der Times.

Einziehung der betreffenden Nummer des Blattes.

Berlin, 24. Aug. Wie der „Angriff" erfährt, ist die Ausgabe der Londoner „Times" vom 23. August 1934 beschlagnahmt und eingezogen worden, weil sie in einem längeren Bericht „eines Korrespondenten in Deutschland" über die Konzentrationslager in Deutschland eine Reihe von alten, offenbar aus der Emigrantenpresse geschöpften üblen Greuelmärchen aufwärmt.

Blick in die Welt.

Nordostpakt und Baltikum. In Paris, wo man etwas sehr voreilig prophezeit hatte, daß Ende August alle Annahmeerklärungen für den Ostpakt eingegangen sein würden, wird man sich wohl zu einer Prolongierung dieses Termins genötigt sehen. Polen und Deutschland haben bisher als Hauptbeteiligte noch nicht geantwortet, aber selbst die kleinen Staaten des Baltikums, deren Äußerungen jetzt vollzählig vorliegen, sind nicht einig in ihrer Zustimmung. Finnland hat sogar rundweg abgelehnt. Am begeistertsten hat in Moskau der litauische Außenminister zugestimmt. Die Sowjetunion hat nämlich in ihrem Friedensvertrage mit Litauen die Wendung, daß Litauen innerhalb seiner nationalen Grenzen anerkannt wird. Man folgert daraus, in Litauen mehr kühn als realpolitisch, daß damit moralisch das Wilnagebiet Litauen zugesprochen ist. Die Außenminister Estlands und Lettlands haben schließlich ihre Bereitwilligkeit erklärt, einem Pakte zuzustimmen, der auch von Deutschland und Polen angenommen würde. Außer dieser Voraussetzung wollen sich die beiden baltischen Staaten vor der endgültigen Formulierung das Recht zu Abänderungsvorschlägen offenhalten. Für die Gewinnung Polens erörtert man in der französischen und in der Sowjetpresse alle erdenklichen Möglichkeiten. Am bemerkenswertesten ist wohl jener Weg, der den Einbau Polens in den Pakt nicht nur als Teilnehmer, sondern auch als einen der Garanten, zusammen mit den drei Großmächten, vorschlägt. Jedenfalls wird hinter den Kulissen fieberhaft gearbeitet, um den Ostpakt, oder wie er heißen soll, den Nordostpakt, unter allen Umständen zustandezubringen.

Englisch-japanisches Bündnis? Die Nachrichten über ein englisch-japanisches Bündnis haben überraschend schnell die maßgebenden Stellen in beiden Ländern zum Sprechen gebracht. In London dementierte man prompt, und in Tokio erklärte der Sprecher des Außenministeriums, daß keine Verhandlungen über eine englisch-japanische Allianz geführt worden wären. Großbritannien tat aber noch ein übriges. Der englische Botschafter in Moskau erschien auf dem Narkomindell, um amtlich mitzuteilen, daß die Gerüchte über den „Abschluß eines englisch-japanischen Bündnisses, das sich gegen Rußland richte", völlig unzutreffend seien. Der Nachsatz könnte ja nun dahin gedeutet werden, daß zwar kein gegen Sowjetrußland gerichtetes Bündnis, aber Abmachungen allgemeiner Natur getroffen worden sind. Aber wir wollen darum nicht rechten. Richtig ist nur, daß Japan gegenüber der erhöhten Aktivität Sowjetrußlands, das sich durch die Sicherheitspakte seine europäische Westgrenze entlastet hat, auf die Dauer kaum still bleiben wird. Da England in Indien und Australien und schließlich auch in China und im Fernen Osten mit Japan rivalisiert, so könnte man zu der Vermutung kommen, daß England durch ein Bündnis sich besondere Vorteile von Japan erkaufen möchte. Die japanisch-

---

Achtung Saarländer!

Aufruf zur Anmeldung für die Volksabstimmung im Saargebiet.

Es geht um deine Stimme für Deutschland!

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 26. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß" des Bezirkes gerichtet ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. Die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);

2. die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;

3. den gewöhnlichen Aufenthalt zur Zeit des Antrages;

4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind im Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle, bei der Anmeldung zu berücksichtigender Gesichtspunkte stehen dem Stimmberechtigten die Saarmeldestellen ihres jetzigen Wohnorts (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese NW. 11, Stresemannstraße 42 — zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Absendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

sowjetrussischen Rivalitäten dauern inzwischen in unverminderter Schärfe an. Man hat neuerdings wieder russische Bahnangestellte von der Ostbahn verhaftet und auch diese sollen vor ein mandschurisches Militärgericht gestellt werden. Die sowjetrussische Veröffentlichung über die gegenseitigen Preisbietungen für die Ostbahn, haben einen japanischen Protest zur Folge gehabt. Japan erhebt in Moskau Einspruch dagegen, daß die Sowjetnachrichtenagentur die Preisangebote veröffentlicht hat, obwohl die Unterhändler vereinbart haben, keine Veröffentlichungen über den Preis für die Bahn herauszugeben. Interessant ist immerhin, daß die Russen 625 Millionen Yen forderten, das japanische Gegenangebot aber nur 60 Millionen Yen betrug. Schließlich sind die Russen auf 160 Millionen Yen heruntergegangen und wollten auch noch zwei Drittel dieses Preises in Waren annehmen, während die Japaner ihr Angebot von 60 Millionen auf nur 120 Millionen Yen erhöht haben. Die Angebote und ihre Veränderungen illustrieren jedenfalls eindrucksvoll die Elastizität fernöstlicher Verkaufsverhandlungen.

Bulgarische Annäherung an Jugoslawien. Wie sehr außenpolitische Fernwirkungen durch innere Ereignisse herbeigeführt werden, zeigt sich wieder einmal am Balkan, wo die Zuspitzung der Lage in Österreich zu Veränderungen geführt hat. Jugoslawien befürchtete offenbar, daß eine französisch-italienische Annäherung in Österreich zu einer Restauration der Habsburger führen könne, die für Jugoslawien wie für die ganze Kleine Entente unannehmbar ist. Auf der Suche nach einer Rückendeckung stieß die jugoslawische Politik auf Bulgarien, das, vom Balkanpakt ausgeschlossen, seine eigene Politik betrieb. Bulgarien hat, um diese Annäherung zu erleichtern, recht energisch seine revolutionären Mazedonier zur Ordnung gebracht. Das wird zwar nicht zu einem Verzicht Bulgariens in der mazedonischen Frage führen, erleichtert aber augenblicklich die Zusammenarbeit mit Belgrad. Es ist außerdem von beiden Ländern angekündigt worden, daß das freundschaftliche Verhältnis durch einen kulturellen Austausch vertieft werden soll. Bis jetzt lebten beide Staaten ziemlich hermetisch voneinander abgeschlossen.

Australien wählt. Am 15. September sollen in Australien allgemeine Wahlen stattfinden. Die gegenwärtige Mehrheit ist ähnlich wie im Mutterlande England aus der Labour Party hervorgegangen, ihr Führer, der Premierminister Lions, war der schärfste Gegner der unsinnigen Finanzpolitik seiner Partei, die schließlich nicht einmal mehr Geld hatte, ihre eigenen Beamten zu besolden. Er bekämpfte jetzt aufs heftigste, die von seinen früheren Parteigenossen empfohlene Sozialisierung des Bankwesens. In der Tarifpolitik begegnet sich der Premier mit der Farmerpartei, während charakteristischerweise die Sozialisten beider Richtungen für Übertarife und Fernhaltung aller fremden Fabrikate sind, weil sie dadurch Lohnkürzungen für die einheimischen Arbeiter befürchten. Die australische Zollpolitik hat im übrigen im englischen Mutterlande stark verstimmt, und ein besonderer Abgesandter des englischen Kabinetts, Sir Maurice Hankey, ist in Australien angekommen, um den Beschlüssen von Ottawa etwas mehr Geltung zu verschaffen als bisher.

Amerikas Kampf um Gesundung.

Innenpolitische Erklärungen Roosevelts.

Washington, 25. Aug. Vor der Abreise nach seinem Sommersitz im Staate New York nahm der Präsident Roosevelt in der Pressekonferenz am Freitag Gelegenheit, von der am Vortage begründeten angeblich überparteilichen „Liga für Freiheit" sehr deutlich abzurücken. Er betonte, daß die von der erwähnten Liga geforderte Erhaltung der amerikanischen Verfassung und der Schutz des privaten Eigentums Selbstverständlichkeiten seien, daß aber der amerikanische Bürger im allgemeinen mehr erwarte, nämlich Gelegenheit zur Arbeit, Unterstützung in der Not und Schutz vor Ausbeutung, und davon erwähne die Satzung der Liga zu seinem Befremden nichts.

Der Präsident pflichtete sodann der kürzlichen Äußerung des Ackerbauministers Wallace bei, der im Interesse des Weltfriedens dafür eingetreten war, daß ein Teil der amerikanischen Waren auf ausländischen Schiffen verfrachtet werden sollte. Roosevelt schloß sich dieser Ansicht an, da das Ausland nur dann von Amerika kaufen könne, wenn es durch Ausfuhr der Dienstleistungen, wie Seetransporte, Geld verdiene.

Schließlich erklärte er, zu der jetzt viel erörterten Reform des Kreditsystems, er wolle bis zum Zusammentritt des nächsten Kongresses eine Reform ausarbeiten, um eine dauerhafte Organisierung von Wirtschaft und Ackerbau zu erzielen. Als unentbehrliche Bestandteile des Systems bezeichnete er die Bestimmungen über unlauteren Wettbewerb, Kinderarbeit und Judaslöhne. Im übrigen müsse auf Grund der bisherigen Erfahrungen ein möglichst dauerhaftes und elastisches Bauwerk zur Erzielung eines geordneten Wirtschaftslebens geschaffen werden.

Die Saar-Treuekundgebung am Deutschen Eck.

Koblenz im Festschmuck.

Koblenz, 24. Aug. Die Stadt Koblenz ist in ein einziges Flaggenmeer gehüllt. Die Häuserfronten sind zum Empfang der Deutschen von der Saar mit frischem Grün geschmückt. Am Bahnhof herrscht Hochbetrieb. Die Züge — fahrplanmäßige bisher nur — bringen unentwegt neue Menschenmassen. Vermessen scheint die Frage, wie wohl all die Tausende und dann die Hunderttausende, die noch für den Sonntag erwartet werden, untergebracht und verpflegt werden sollen; aber der Schein trügt jedoch. Reibungslos und ohne Verzögerung werden die Ankommenden in ihre Quartiere geleitet. Die Hotels haben zwar kein Zimmer mehr frei, aber Tausende von Privatquartieren stehen zur Verfügung. In Massenquartieren wurde Platz geschaffen. Große Lastwagenzüge brachten Tausende von Feldbetten. Für die Verpflegung stehen seit einigen Tagen der „Hilfszug Bayern" zur Verfügung, dieses Wunderwerk moderner Organisationskunst, der allein am Sonntag 200 000 Volksgenossen verpflegen wird.

Überall die gleiche Begeisterung und gleiche Freude, überall die Menschen, die mit Liebe und größter Sorgfalt ihre Häuser schmücken. Aber schon geben die Gäste dem Strahenbild das Gepräge. Selten wohl haben die Straßen und Gäßchen von Koblenz so bewegtes Leben und Treiben gesehen wie an diesem Tage, und immer wieder über all dem das Hakenkreuz, das Siegeszeichen des neuen Deutschland, im leuchtend roten Fahnentuch. Ähnlich das Bild, das die Vororte und die Ortschaften auf beiden Seiten des Rheins bieten. Ja der Rhein selbst, seine großen und kleinen Schiffe, seine Ufer prangen im Schmuck der Flaggen des neuen Deutschland. Von drüben aber, von der rechten Seite des Stromes grüßt wuchtig die alte deutsche Feste Ehrenbreitstein, der Shauplatz der Saarkundgebung des 26. August. Hoch im Blau flattern stolz die Hakenkreuzfahnen.

Von der Schiffsbrücke her, die zusammen mit der Pfaffendorfer Brücke den Riesenverkehr am Sonntag zu bewältigen haben wird, dröhnen dumpf die Trommeln einmarschierender HJ.-Formationen. Hell klingen die Stimmen der Jungen, die nach langer Fahrt endlich die Stätte saardeutschen Bekenntnisses erreicht haben. Und überall an ihrem Wege grüßen die Menschen ihre Fahnen.

Musik in allen Straßen und Gassen. An 70 Stellen der Stadt Riesenlautsprecher. Kampflieder des neuen Deutschland, und Märsche dringen in den letzten Winkel. Das ist Koblenz zur Stunde: Eine Stadt, die sich ihrer hohen Aufgabe bewußt ist, Gastgeberin der saardeutschen Volksgenossen zu sein.

Riesenhaft ist die Arbeit, die die Organisationen der Kundgebung bisher zu leisten hatten und noch bewältigen müssen. Nicht weniger als 170 Sonderzüge aus allen Teilen des Reiches und zumeist aus dem Saarland selbst mit je durchschnittlich 1000 Fahrtteilnehmern sind abzufertigen. Dazu kommen dann noch die Hunderttausende von Menschen, die mit Kraftwagen, zu Schiff, zu Rad und zu Fuß die Reise nach Koblenz unternehmen, um den Saarländern ihre Treue kundzutun, und um das Bekenntnis unserer Volksgenossen von der Saar zum deutschen Mutterlande mitzuerleben. Tagelang hat der Freiwillige Arbeitsdienst am Bau der großen Tribünen auf dem Ehrenbreitstein gearbeitet. Hunderte von Volksgenossen wurden im Rahmen der Vorbereitungsarbeiten für die Kundgebung Wochen hindurch in Arbeit gebracht.

Für die Verkehrsregelung am Sonntag sind gleichfalls alle Vorbereitungen getroffen. Aller Durchgangsverkehr wird um Koblenz herumgeleitet. Die Straßen in der Stadt und der Umgebung zum Ehrenbreitstein hin gelten als Anmarschwege und Einbahnstraßen und werden den ganzen Sonntag über nicht befahren werden dürfen. Auch die Straßenbahnen werden nur in einer Richtung Zubringerdienst tun.

Alles ist somit getan, um von der rein organisatorischen Seite her der Kundgebung zum Erfolg zu verhelfen. Und für die Begeisterung der Riesenmenge, die am 26. August den Führer hören wird, zeugen schon die Tage vor der Kundgebung selbst. Über Koblenz steht eindeutig und fest das Wort, das der Führer selbst als Geleitwort für die Sonderausgabe des Koblenzer Nationalblattes gegeben hat: „Es wird keine glücklichere Stunde geben für das neue Deutschland als die, in der wir die Tore aufreißen können und das Saarvolk wieder in Deutschland sehen!"

Aufruf des Landesleiters der Deutschen Front.

Saarbrücken, 24. Aug. Der Landesleiter der Deutschen Front Pirro hat an die Saarbevölkerung folgenden Aufruf zum Ehrentag von Ehrenbreitstein erlassen:

„Wir kommen zum Führer; der Führer kommt zu uns! Und wir sind glücklich! Der Tag von Ehrenbreitstein wird in der Geschichte der Saar ewig ein besonderes Ruhmesblatt einnehmen, denn es ist ein Tag der gewaltigsten Demonstration der Treue, des Glaubens und der Liebe zum Führer und unserem Vaterland! Das Erlebnis von Ehrenbreitstein, das seine Krönung durch die Anwesenheit des Führers erhält, gibt uns allen erneut Kraft und Mut, die letzten Monate der Trennung und des Kampfes in ungebrochener Energie und äußerster Disziplin zu tragen. Wir wissen heute noch nicht, was uns die nächsten Monate bringen werden, aber das eine wissen wir bestimmt, daß sie uns der endlichen Freiheit entgegenführen. Wir glauben an unser ewiges Deutschland!"

Vorbereitungen der saarländischen Koblenzfahrer.

Saarbrücken, 24. Aug. Das Saargebiet steht bereits seit Freitag völlig im Zeichen der großen Saarkundgebung von Ehrenbreitstein. Die gemeinsame Vorfreude auf das große Ereignis einigt alle Bevölkerungsschichten und Berufskreise. Überall herrscht eine gehobene Feierstimmung. Man trifft Vorbereitungen für die Reise, deckt sich mit Proviant ein, überlegt, wie man am besten für die Nächte im Eisenbahnabteil oder im Massenlager Vorsorge treffen kann. Bei den mit der Durchführung des Massentransportes der Saarländer nach dem Ehrenbreitstein betrauten Stellen herrscht seit Tagen fieberhafte Tätigkeit. Man drängt sich an den Ausgabestellen der Fahrkarten für die 127 Sonderzüge, die die Saarländer zum Ehrenbreitstein befördern sollen. Wollte man allen Wünschen und Nachfragen entsprechen, müßten noch mehr Sonderzüge eingestellt werden. Aus verkehrstechnischen Gründen ist jedoch eine größere Anzahl von Zügen nicht zu bewältigen. Man hat vor allem Vorkehrungen dafür getroffen, daß den Schwerkriegsverletzten der Besuch der Kundgebung vom Ehrenbreitstein soweit als möglich erleichtert wird. Zahlreiche Privatkraftwagen sind zur Verfügung gestellt, um ihnen die Teilnahme zu ermöglichen.

Die Untersuchung gegen die österreichischen Landbundführer.

Winkler geflüchtet?

Wien, 24. Aug. Die Untersuchung gegen die Landbundführer dauert fort. Gestern wurde der ehemalige Landbundabgeordnete Dewaty einem eingehenden Verhör unterzogen und schließlich in Haft genommen. Ebenso ist der frühere Sekretär des Parlamentarischen Klubs des Landbundes, Karl Pogrzebacz, von der Polizei einem mehrstündigen Verhör unterworfen worden. Er wurde jedoch wieder entlassen. Heute Nacht hat Pogrzebacz in seiner Wohnung mit Veronal Selbstmord verübt. Diese Tat wird jedoch nicht dahin gedeutet, daß sie aus Furcht vor Strafe begangen wurde, sondern es scheint sich vielmehr um einen Verzweiflungsschritt zu handeln, da der Landbundsekretär, der eine Frau und Kinder zu unterhalten hatte, keinen Gehalt mehr bezog und völlig mittellos dastand.

Die Freitagausgabe des wöchentlich erscheinenden Organs der Heimatschutzverbände „Der Heimatschützer" behauptet, daß der zweite Führer des Landbundes, der langjährige Vizekanzler und Minister Ingenieur Winkler, in die Tschechoslowakei geflüchtet sei.

Für 900 000 Schilling Schadenersatzleistungen.

Wien, 25. Aug. Der Sicherheitsdirektor für Steiermark hat nach einer amtlichen Verlautbarung neuerlich eine Reihe von Personen zur Ersatzleistung für die dem Staat zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung erwachsenen Kosten sowie für die durch den Aufstand verursachten Schäden herangezogen und hierdurch einen weiteren Betrag von 350 000 Schilling sichergestellt. Davon haben 3 Personen allein 102 000 Schilling zu entrichten. Ferner wurden zwölf Personen zur Zahlung von je 14 000 Schilling und 15 Personen zur Zahlung von 3000 bis 8000 Schilling aufgefordert. Insgesamt wurden bisher in Steiermark 900 000 Schilling im Wege solcher erzwungenen Zahlungen sichergestellt.

Ständige staatliche Sicherheitstruppe.

Wien, 24. Aug. Wie die neue „Freie Presse" meldet, wurde den Signatarmächten des Vertrages von St. Germain ein Plan zur Bildung einer ständigen staatlichen Sicherheitstruppe aus den Beständen des heutigen Schutzkorps unterbreitet. Über die beabsichtigte Mannschaftsstärke dieser ständigen Schutzkorpsformationen ist noch nichts bekannt. Abgesehen von diesem ständigen Schutzkorps würde natürlich die Organisation des Freiwilligen Schutzkorps weiterbestehen bleiben, aus dem, wie bisher, im Bedarfsfalle sofort Hilfstruppen geschöpft werden können.

Dr.-Dollfuß-Platz in Wien.

Wien, 25. Aug. Der Bürgermeister von Wien, Schmitz hat verfügt, daß der Freiheitsplatz im IX. Bezirk, auf dem die Votivkirche steht, in „Dr.-Dollfuß-Platz" umbenannt wird. Der Kriemhildplatz im XVII. Bezirk, auf dem gegenwärtig die Gedächtniskirche gebaut wird, in der die Bundeskanzler Seipel und Dr. Dollfuß ihre letzte Ruhestätte finden werden, soll in „Kanzlerplatz" umbenannt werden.

Neue langjährige Kerkerurteile.

Wien, 24. Aug. In dem seit vier Tagen dauernden Wiener Militärgerichtsprozeß gegen die 22 burgenländischen Aufständischen wurde heute abend folgendes Urteil gefällt:

Das Verfahren gegen Ingenieur Franz Gallbrunner wurde abgesondert und an das ordentliche Gericht überwiesen. Der Kaufmann Kaidy wurde zu 15 Jahren, Eduard Fischer zu 13 Jahren, Alois Glasel zu 12 Jahren, drei Angeklagte zu je sechs Jahren, ein Angeklagter zu fünf Jahren und die übrigen Angeklagten zu je einem Jahr schweren Kerkers verurteilt.

Das Militärgericht in Graz sprach am Freitag 15 Angeklagte Nationalsozialisten aus Eisenbeltitschen (Steiermark) wegen des Verbrechens des Aufruhrs schuldig und verurteilte den Tischlermeister Leopold Rominger zu 7 Jahren, den Knecht Anton Prößl und den Schuhmachermeister Alois Wagner zu je 6 Jahren, den Arbeiter Josef Gerstl zu 5 Jahren, den Tischlermeister Ruppert Demel zu 4 Jahren, den Maurer Franz Kohlfürst zu 3 Jahren, den Müllergehilfen Emmerich Jllowitsch und den Besitzerssohn Alois Fasching zu je 2 Jahren, vier Angeklagte zu je eineinhalb Jahr und zwei Angeklagte zu je einem Jahr schweren Kerkers, verschärft durch Dunkelhaft an jedem 25. Juli. Der letzte Angeklagte, der Pensionist der Graf-Köflacher-Bahn Karl Timischl, wurde freigesprochen.

Schuschnigg von Rizza abgereist.

Paris, 24. Aug. Bundeskanzler Schuschnigg hat Freitagmorgen Rizza mit dem Zug nach Ventimiglia verlassen. Von dort wird er im Kraftwagen nach Wien weiterreisen.

Rückgang der Erwerbslosigkeit

Durch Krankenkassenstatistik erneut bestätigt.

Berlin, 24. Aug. Wiederum stellt das vorläufige Ergebnis der Krankenkassenstatistik für Juli eine Bestätigung des bereits von den Arbeitsämtern gemeldeten Rückgangs der Erwerbslosen dar. Die Krankenkassen hatten nämlich Ende Juli 15 532 822 Mitglieder gegen 15 529 683 Ende Juni. Die Zunahme beträgt mithin 3139, sie ist umso bedeutsamer, wenn man bedenkt, daß in fast allen anderen Industrieländern gleichzeitig ein Rückgang in der Beschäftigung eingetreten ist. Gegenüber dem 31. Januar 1933, also gegenüber der Zeit, zu der Adolf Hitler die Macht übernahm, hat sich nach der Krankenkassenstatistik die Zahl der Beschäftigten um mehr als 4 Millionen oder um 35,2 vom Hundert erhöht.

Der Wortlaut der Ehrenkreuz-Urkunde.

„Im Namen des Führers und Reichskanzlers."

Berlin, 24. Aug. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht in seiner Nummer vom 22. August den Wortlaut für die Urkunde, die zusammen mit dem Ehrenkreuz Frontkämpfern verliehen wird. Die Urkunde trägt als Kopf die Worte: „Im Namen des Führers und Reichskanzlers". Dann folgt das Wort „Dem", hierauf wird der Name eingesetzt und der Text geht weiter „ist auf Grund der Verordnung vom 13. Juli 1934 zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914 bis 1918, das von dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg gestiftete Ehrenkreuz für Frontkämpfer verliehen worden."

Wehrpolitische Romantik.

Von Major Foertsch.

Der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung im Januar 1933 war zugleich die entscheidende Niederlage des Pazifismus in Deutschland. Die Enttäuschung über das Versagen der Wilsonschen weltfremden Gedankengänge und die Erkenntnis, daß die Verhandlungen um die Abrüstung mehr und mehr zu leerem Geschwätz wurden, hatte schon seit Jahren den pazifistischen Gedankengängen in Deutschland Abbruch getan. Vor zehn Jahren war Deutschland in sich zerrissen, mit wenigen Ausnahmen dem Wehrgedanken gewaltsam entfremdet und nicht in der Lage, den Einmarsch einer fremden Macht auch nur durch passiven Widerstand mit Aussicht auf Erfolg abzuwehren. Heute ein wehrwilliges Volk, in sich geeint und wieder ein Faktor in der internationalen Politik, mit dem man rechnet. Der Wehrwille ist in Deutschland wieder erwacht. Er hat sich bisher naturgemäß im negativen Sinn gegen die Versailler Fesseln gewandt. Ein erstes Ziel ist erreicht. Das einmütige Bekenntnis des deutschen Volkes zur starken Friedenspolitik der Regierung Hitler hat die Welt aufhorchen lassen, und das Verständnis für Deutschlands militärische Lage, für seine Forderung nach militärischer Sicherheit und Gleichberechtigung nimmt zu. Mehr und mehr ringt sich die Auffassung durch, daß Deutschland nicht völlig wehrlos bleiben, daß eine große Nation auf die Dauer die Fesseln eines unsinnigen Diktats nicht tragen kann. Das ist ein Erfolg, der jeden einzelnen, der dazu beigetragen hat, zu Stolz berechtigt. Aber es ist ein negativer Erfolg. Mit der Beseitigung der militärischen Zwangsbestimmungen des Versailler Diktats allein ist Deutschlands wehrpolitische Lage noch nicht verändert. Dem Abbau muß der Aufbau folgen; das schwerere Stück der Arbeit. Wer das übersieht, läuft Gefahr, einer wehrpolitischen Romantik zu verfallen, die nicht weniger bedenklich ist als pazifistisches Träumen. Wehrwille ist nicht gleich Wehrkraft. Das übersieht man im Ausland vielfach. Wehrpolitisch starke Worte sind noch keine wehrpolitische Tat. Das vergißt man im Inland häufig. Uns kann es nicht gleich sein, ob das Ausland den friedlichen Wehrwillen Deutschlands als kriegerische Gesinnung anspricht, und wir dürfen nicht müde werden, die Reden des Führers und seine Friedensteaten immer wieder der Welt vor Augen zu führen. Daß sich die wahre Erkenntnis der friedlichen Gesinnung des deutschen Volkes auf die Dauer durchsetzen wird, steht außer Zweifel. Hier wird die Zeit unser bester Verbündeter sein.

Was die Zeit aber nicht bessern, sondern eher verschlechtern kann, wäre eine Selbsttäuschung des deutschen Volkes über seine militärpolitische Lage. Das deutsche Volk ist wieder wehrfreudig, aber Deutschland ist noch nicht wehrfähig. Das zu erkennen, genügt ein Blick nach außen. Wer Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung der uns umgebenden Staaten betrachtet und ihren Rüstungsstand mit dem Deutschlands vergleicht, wird sich nicht täuschen lassen. Um die Schwierigkeit zu erkennen, wie ein solcher Rüstungsabstand auch nur einigermaßen auszugleichen ist, genügt ein Blick in die Geschichte. Vergleiche zwischen der Lage Preußens vor 1813 und der Lage Deutschlands heute sind gefährlich, weil schief. Der Freiheitskampf der Deutschen im zwanzigsten Jahrhundert wird nicht mit Waffen ausgefochten, sondern mit Werten. Es ist ein Kampf der nationalsozialistischen Idee. Daß solch ein Kampf aber des wehrpolitischen Rückhalts bedarf, ist klar. Noch nie galt in der Geschichte ein Volk etwas, das nicht bereit war, sich für seine Idee zu wehren. Aber die Jahre vor 1813 und ebenso die Zeit nach den Befreiungskriegen können uns einen Maßstab geben für die zeitliche und sachliche Beurteilung eines wehrpolitischen Aufbaus. Menschen allein bilden heute keine Armee. Sie müssen bewaffnet und ausgerüstet sein. Dazu gehören Fabriken, die eingerichtet, und Arbeitskräfte, die geschult sind. Wer Zahlen will, denke an die Ausstattung der amerikanischen Truppenteile im Weltkriege. Das erste in eigenen Rüstungswerkstätten hergestellte amerikanische Feldgeschütz kam 1½ Jahre nach dem Eintritt Amerikas in den Krieg auf das Gefechtsfeld, also zu einer Zeit, als die Kämpfe abgeschlossen waren. Unsere Lage erfordert Nüchternheit und sachliches Verständnis ohne Überschwang.

Wehrwillen zeigen heißt für den Außenstehenden nicht Kriegsgeschichte studieren, sich mit taktischen und strategischen Problemen beschäftigen, aus denen nur die Schaumwelt von Dilettanten entstehen kann. Solche Aufgaben sind allein Sache der Wehrmacht und ihrer Führung. Ihr voll zu vertrauen, ist das erste Gebot wehrpolitischer Erkenntnis. Was der einzelne tun kann und tun soll, ist die Bildung eines eigenen Urteils über die wehrpolitischen Voraussetzungen, d. h. nicht militärische Schulung, sondern wehrpolitische Schulung der Massen tut not. Wer hier an sich arbeiten will, vertiefe sich in das Wesen wahren Soldatentums, suche das Heldentum zu begreifen, das im Opfern liegt, lerne das tägliche Leben, staatliche und politische sowie kulturelle Erscheinungen, technische Erfindungen und wirtschaftliche Schöpfungen wehrpolitisch beurteilen; der frage, was im Handeln und Unterlassen der Erhaltung der deutschen Volkskraft und des Lebensraumes der deutschen Nation gilt; der blicke über die Grenzen Deutschlands hinaus und lerne die Vorgänge in anderen Staaten und Armeen werten. Dann wird er erkennen, daß mit Worten nichts getan ist, daß Wehrwille und Wehrkraft Unterschiede sind. Wehrkraft ohne Wehrwillen ist nicht zu denken oder sie ist gefährliches Abenteuertum. Wehrwille ohne Wehrkraft aber ist erst Voraussetzung oder bedenkliche Phantasie. Wehrpolitik aber braucht beides. Denn sie ist nichts als die Sorge um die Erhaltung des Volkes und seines Lebensraumes. Sie ist deshalb nicht allein Sache des Staates sondern geht jeden einzelnen an, damit er willig und freudig Opfer bringt, wenn das Vaterland ihn braucht.

Belgien entlastet seine Produktion

durch eine umfangreiche Zinssenkung.

Wirtschafts- und finanzpolitische Verordnungen des Kabinetts de Broqueville.

Brüssel, 24. Aug. Die Regierung hat Donnerstagabend eine Reihe von wirtschafts- und finanzpolitischen Verordnungen auf Grund des Ermächtigungsgesetzes veröffentlicht. Damit hat das Kabinett Broqueville, das sich in erster Linie die wirtschaftliche und finanzielle Gesundung Belgiens zur Aufgabe gestellt hat, einen bedeutsamen und entscheidenden Schritt getan, um die Wirtschaft günstig zu beeinflussen und das gesunkene Vertrauen wiederherzustellen. Finanzminister Sap, dem das Hauptverdienst an der mit diesen Verordnungen eingeleiteten Reform zukommt, erklärte vor Pressevertretern, daß die Regierung von diesen Maßnahmen eine wirtschaftliche Belebung und eine Verringerung der Arbeitslosigkeit zuversichtlich erwarte. Sap stellt weitere Reformen in Aussicht.

Die am Donnerstag veröffentlichten Verordnungen beziehen sich zunächst auf eine Reihe von Erleichterungen auf dem Gebiete der direkten und der indirekten Steuern sowie anderer öffentlicher Abgaben.

Am wichtigsten sind die Reformen auf dem Gebiete des Bank- und Kreditwesens. Die Lage der belgischen Banken ist, wie der Finanzminister in seiner erwähnten Erklärung ausführte, nicht schlecht. Sie sind fast gar nicht oder nur wenig bei der Nationalbank und den übrigen staatlichen Kreditinstituten verschuldet. Die Krise hat jedoch ihre Liquidität stark beeinträchtigt. Infolge des Mißtrauens, das überall herrscht, gehen sie neuen Verpflichtungen aus dem Wege, gewähren keine neuen Kredite und machen sich daran, die gewährten Kredite hereinzubekommen. Die Folge ist auch in Belgien Kapitalmangel und Kreditverteuerung bei den wirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen. Die Regierung will diesem Zustand jetzt ein Ende bereiten. Die Struktur der belgischen Banken wird vollkommen geändert werden. Künftig wird eine scharfe Trennung zwischen reinen Bankoperationen und industriellen Beteiligungsgeschäften vorgenommen werden, die monatliche Ausweise veröffentlichen müssen und denen jede Beteiligung an Handels-, industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen untersagt ist.

Von tief einschneidender Bedeutung ist auch die Verordnung über die Kreditausweitung. Es handelt sich dabei hauptsächlich darum, die eingefrorenen Bankguthaben zu mobilisieren. Die Banken erhalten die Möglichkeit, diejenigen unserer Industriekredite, deren Bonität außer Frage steht, an die Société Nationale de Crédit à l'Industrie (SNCI) gegen 3prozentige staatliche Garantieschuldverschreibungen abzutreten. Die Schuldner, deren Bankverpflichtungen an die SNCI. übertragen und von dieser für einen Zeitraum von 20 Jahren konsolidiert werden, haben nur noch einen Zinssatz von 4½ Prozent (statt bisher 6 bis 10 Prozent) zu zahlen. Die SNCI. setzt ihrerseits den Zinssatz, den sie von ihren augenblicklichen Schuldnern verlangt, auf 4¼ Prozent herab.

Die von der Regierung verordnete Maßnahme hat zur Folge, daß für mehr als 5 Milliarden Kredite nur noch ein Zinssatz von 4½ Prozent zu entrichten ist. Die Entlastung, die dadurch für die Industrie eintritt, wird von der Regierung auf nahezu 200 Millionen Franken berechnet. — Um die Banken zu einer Herabsetzung des allgemeinen Zinssatzes ihrer Kredite zu veranlassen, hat die Regierung beschlossen, die 2prozentige Besteuerung der Bankeinlagen in Zukunft aufzuheben. Andere Maßnahmen sind noch in Aussicht gestellt.

Rückgewinnung der Großstadtjugend für die Landarbeit.

Eingliederung der Artamanenbewegung in die Hitler-Jugend.

Berlin, 24. Aug. Der Führer des Bundes der Artamanen, Albert Wonitzsch ist, wie bereits kurz gemeldet, als Referent in das Soziale Amt der Reichsjugendführung berufen worden. Das Wesen und die Geschichte der Artamanenbewegung haben sich schon seit Jahren in die vorderste Front nationalsozialistischen Aufbruches gestellt. Nicht nur, daß nach der 1931 erfolgten Neugründung der Bewegung nur noch nationalsozialistische Parteimitglieder aufgenommen wurden, auch darüber hinaus hat die Artamanenbewegung neben der Pflege volkstümlicher Feierabendgestaltung größte revolutionäre Bedeutung durch die Rückgewinnung der Großstadtjugend zur Landarbeit erhalten. So wurde manches Dorf im Osten, das eine Artamanengruppe beherbergte, der Idee des Führers gewonnen, ganz abgesehen von der wesentlichen Pionierarbeit an der Scholle selbst. Durch ein eisernes Auslese verfahren wurde innerhalb der Artamanenbewegung eine hervorragende Führergruppe herangebildet, die heute bei der Umschulungs- und Siedlungsarbeit ebenso unentbehrlich ist, wie bei Arbeitsdienst und Landhilfe. Mitte September findet in Güstrow (Mecklenburg) ein Bundestag der Artamanen statt, auf dem der Reichsjugendführer den gesamten Bund als alte nationalsozialistische Kampfgemeinschaft in die HJ. eingliedern wird.

Juch-es-brennt segelt mit der Brita.

Von Martin Luserke.

In meisterlich knapper Sprache, die ein seltenes Maß von erzählerischem Können und eine hohe künstlerische Zucht verrät, beschwört Martin Luserke, der Dichter des nordischen Heldentums in seiner Nordlandnovelle „Das schnellere Schiff", erschienen in der „Kleinen Bücherei" des Verlages Albert Langen/Georg Müller, München, die harte und wilde Welt der verschlossenen Fischer und Bauern an der klippenbewehrten Küste im hohen Norden.

Als Juch und Brita wieder nebeneinander am Ruder kauerten, beschlossen sie, diesmal so weit hinauszusteuern, bis sie auch in der anderen Richtung vor sich eine Brandung hören würden. Wenn sie in den Fjord noch hineinkommen sollten, wäre es ja schließlich gleich, an welche Klippe sie gerieten. Und wenn sie Glück hatten, konnten sie vielleicht sehen, wo sie eigentlich waren.

Die Fahrt wurde jetzt eine brausende Teufelei. Der Seegang wurde sogar für die „Siegerin" schlimm, und sie mußten trotz der Schutzdecke viel Wasser ausschöpfen. Aber das Leuchtfeuer rückte wirklich hinter ihnen zurück. Nur die Dunkelheit wollte nicht abnehmen. Es kam ihnen schließlich vor, als wären sie Stunden und Stunden auf diesem Kurs unterwegs, als wären sie schon draußen auf den großen Wogen des offenen Meeres. Ach, das wäre ja das große Glück gewesen und Brita begann schon mit dieser tollen Hoffnung zu spielen. Das Meer, das hieß: freies Wasser bis Island, und der gute Treibanker konnte wieder vor den Bug, und sie konnten ein bißchen ausruhen. Man hatte genug.

Aber dann trug der Wind plötzlich das Brausen einer Brandung zu ihnen herüber und ließ zugleich mit einem Schlage nach. Da mußte eine Felsmasse sein, so dicht vor ihnen schon, daß sie den Wind brach. Die beiden suchten verzweifelt zu wenden mit einem Boot, das jetzt ohne Wind zwischen lauter Brechern derart tanzte, daß das Segel wie irrsinnig hinüber und herüber gehauen wurde. Aber während dieses Durcheinanderfliegens hatten sie einen Augenblick dicht vor sich die Vision einer haushohen Schattenmasse, über die hinweg, ja wirklich, über die hoch hinweg der Sturm eine Gischtsäule von der Landbrandung auf sie zutrieb. Juch fluchte entsetzlich. Brita schrie und lachte zugleich. Das Boot taumelte dreimal um sich selbst und dann lag es plötzlich ebenso wieder vor dem Wind auf gleichmäßigen Seen. Und Brita, dieser unübertreffliche Bootskamerad, lachte über ihre amerikanische Art des Wendens, dreimal um sich selbst mit Kopfstehen. Diese Brita lachte von Herzen und Juch hatte sie lieb. Und Juch wußte jetzt, wo sie waren.

Erstens waren sie nun gründlich wach geworden. Und zweitens wußte man doch wieder etwas von der Welt. Den Umriß der Schattenmasse vorhin gab es nur in den Außenschären. Der ferne Punkt des Leuchtfeuers, der nur noch in Zwischenräumen hinter den Seen nadelfein aufblitzte, war nicht mehr verhert. Er bedeutete bloß ein wunderbares, eisernes, halboerrostetes Seezeichen mit einem verzinkten Petroleumtank. Jawohl!

Nämlich, wenn das eine der Außenschären gewesen war, so hatte ja der Sturm bereits nach Südwest gedreht. Er blies ja über die Schäre weg! Sie waren also längst querab von dem Leuchtfeuer und vor der Fjordmündung! Der Seegang war hier erschreckend gewaltig. Der Mensch kann nicht alles Vergnügen auf einmal verlangen. Sie mußten das tollkühne Stück versuchen, vor diesem Wind in den Fjord zu jagen. Glückte es, dann waren sie in einer Stunde auf ruhigem Wasser. Natürlich glückte es! Brita schrie begeistert.

Juch war nicht wohl bei der Sache. An das Ding, das vom Sabber-Pars noch lebendig übrig war, dachte er zwar nicht mehr, aber an den Seegang. Juch fühlte die Gefahr genau. Hier vor den beiden Fjorden kreuzten sich die Strömungen und die ganze schwere See, die hier schon immer stand, jagte der Sturm hinter dem Boot her. Es sah nicht gut aus. Bösartig flimmernd standen die Wasserhügel hinter dem Heck. Sie hatten etwas von tückischem, absichtlichem Zaudern an sich. Brachen sie über das Boot hin, so wurde die „Siegerin" ersäuft. Aber noch unheimlicher drohte der Wurf durch die Luft. Wenn ein Boot im Verhältnis zu den Seen zu niedrig ist, so entsteht die Gefahr, daß es sich auf dem vom Wind abgewendeten Abhang der Woge plötzlich ohne eigene Fahrt im Windschatten befindet. Dann wirft es die Woge hilflos wie ein Stück Holz immer weiter vor sich her. Das Boot hängt angeheftet an der Schräge, bis die Woge auszollt oder sich am Ufer bricht. Deshalb muß jede große Woge rechtzeitig bemerkt und angeschnitten werden. Eine einzige Unaufmerksamkeit am Ruder und aus der gefährlichen Fahrt vor dem Wind ist hoffnungslos der Wurf durch die Luft geworden.

Brita war wie entrückt von der Gewalt dieses Wiegens, bei dem sie den Sturm kaum mehr spürten, mit dem sie ja selber dahinfuhren. In Juch aber baute sich aller Instinkt von hundert seiner Vorfahren zusammen, die alle mit der See gelebt hatten, und er steuerte aufs äußerste gespannt und doch eiskalt. Vor solchem Wind steuert man ums Leben! Und der Bootskamerad, der die Schoten der Segel um die Hände gestraft wie Zügel halten muß — wehe, wenn er die geringe eigene Fahrt aus dem Boot kommen läßt! Er muß fühlen, was der Rudersmann machen wird — jedes Kommando käme zu spät. Jetzt hängt alles an guter Bootskameradschaft!

Die Strömung stand hier schief zum Wind auf den Kopf der „ertrunkenen Kuh" zu, wenn jetzt schon wieder Flut lief, was anzunehmen war. Sie mußten den Strom um jeden Preis kreuzen. So hatte Juch bei jeder Woge eine verzweifelte Arbeit am Ruder, gegen das sich das Wasser mit ungeheurer Wucht drängte. Und daß sie die Fahrt nicht verloren, das hing daran, wie geschickt und kühn Brita die Schoten der Segel behandelte, die ihr die Haut von den Händen rissen. Juch-es-brennt und Brita taten, was Menschen überhaupt zu tun vermögen. Und sie taten es in einem beglückenden Bewußtsein, völlig eins zu sein. Eine Zeitlang rückte das Leuchtfeuer wirklich auf die Seite, und mit heiseren Schreien triumphierten sie schon und beschimpften das Feuer lachend, als der gute Kurs deutlich zu erkennen war. Jawohl, Juch-es-brennt segelt mit der Brita!

Aber es war noch ein Dritter da — zwei im Boot und einer unterm Kiel. Und der vergaß die beiden oben nicht, wie sie, die Lebendigen, ihn. Das Ruder begann sich plötzlich eigenmächtig zu bewegen. Alles ging jetzt schrecklich rasch und einfach. Als Juch einen Blick zurückwarf, wo man im gleißenden Meerleuchten den ungeheuerlichsten aller Wasserberge heranrollen sah, da war es nach einem einzigen Augenblick nur noch die Frage, wie sie das Sterben ertragen würden. Juch glaubte zu sehen, wie die Hand des gespenstigen Dinges, das er vorne am Schiff gesehen hatte, jetzt am Ruder herumgriff. Der Schreck verwirrte ihn nur einen Augenblick. Brita schrie auf, weil das Boot die Wendung versäumte, mit der es den Wogenberg schräg hinaufschneiden mußte. Und dann hingen sie auch schon quer auf dem Wasserabhang, plötzlich festgebannt in einer grausigen Windstille und umfangen von hohlem Brausen. Sie spürten, wie sie von der Woge unwiderstehlich durch die Luft dahingetragen wurden. Über den Wellenkämmen vor ihnen blinzelte das Leuchtfeuer länger und näher. Die Fahrt der „Siegerin" war zu Ende.

Aber als für den Jüngling und das Mädchen jetzt der Augenblick der großen Bewährung gekommen war, der nur wenigen Menschen beschieden ist, da sanken Wände der Dunkelheit vor ihren Augen ab, und sie sahen meilenweit klar und scharf ins unbekannte Freie. Die brausende Finsternis war vor ihnen deutlicher gestaltet, als sie die Welt der Fjorde noch je am hellen Tage gesehen hatten. Anders war alles. Wasser und Himmel und Felsenküste lebten übergroß und völlig menschenfremd. Und doch fuhren sie in dieser Welt der Mächte wie Könige dahin, ebenbürtig dem Sturm und der See. Juch-es-brennt und Segel-Brita hatten sich umschlungen. Sie standen von selber in dem schiefliegenden Boot. Juch und Segel-Brita sangen auf der Königsfahrt dieses einen Augenblicks, der Tage und Jahre kümmerlicher Mühsal und alles schmierige Glücklichsein aufwiegt. Das Wasser horchte auf dieses Menschenlingen und der Sturm lauschte hinter ihnen über den Kamm der Woge herüber, auf der er sie vor sich hertrug. Juch-es-brennt segelte mit der Brita.

Wiesbadener Nachrichten.

Niemand ohne Saarplakette.

Dies zeigt dem Saarland, daß unsere Herzen ihm die Treue zuschlagen. Dies zeigt der Welt, daß alle Deutschen mit dem Führer einig gehen in dem Wollen, daß mit der deutschen Saar kein politisches Schachergeschäft getrieben werden darf. 95,7 Prozent aller Stimmberechtigten an der Saar reichen dir, Volksgenosse, die Hand zum Schwur der Treue und zum Dank für diese sichtbaren Zeichen deiner Verbundenheit mit ihrem Kampf.

Das Wetter der nächsten Woche.

Vorwiegend warm und heiter.

Wie zu erwarten war, ist in der letzten Augustdekade die Zyklonenbildung, der fortgeschrittenen Jahreszeit angemessen, bedeutend stärker geworden. Allein zweimal im Ablauf der letzten Woche haben wir es erlebt, daß energiereiche Wirbel vor den Küsten Englands lagen, bereit mit kalter Meeresluft den Kontinent zu überschwemmen.

Daß es dennoch nicht dazu gekommen ist, kann folgender Entwicklung zugeschrieben werden: Am Samstag vor acht Tagen war noch der Einfluß des mit dem Höchstdruck über Südengland liegenden Maximums weitestbestimmend. Lediglich durch den Einfluß eines nördlichen Tiefdruckgebietes war es an den deutschen Küsten meist bedeckt, während sonst im ganzen Lande warmes Sommerwetter herrschte. Am Sonntag war darin keine Änderung eingetreten. Das Hoch hatte sich aber nach Südosten verlagert, sodaß an seiner Nordseite über die deutschen Küstengebiete hinweg kühlere Luftmassen mit einer breiten Gewitter- und Regenfront eindringen konnten. Tags darauf war nach starkem Barometeranstieg die Schönwetterlage wieder hergestellt. Über Irland war jedoch ein Sturmwirbel erschienen, der stark auffrischende Winde in unserem Gebiet zur Folge hatte und sehr rasch Mitteleuropa überquerte. Am Dienstag war die Störung stark verflacht nach Südschweden gezogen. Infolge dieser plötzlichen Abschwächung wurde auch nur die Küste von dem Durchzug beeinflußt, im Binnenlande blieb es warm, meist stiegen die Temperaturen bis 28 Grad Celsius empor.

Um die Wochenmitte erfuhr die Wetterlage erneut eine Bedrohung durch einen vom Nordatlantik nach England verlagerten energiereichen Wirbel. Aber auch dieses Tief verflachte wie das vorhergegangene sehr rasch, sodaß Deutschland im Bereich des Schönwettergebiets blieb. Die Erwärmung machte weitere Fortschritte, auch in Norddeutschland stieg das Quecksilber über die 30-Grad-Grenze hinaus. Noch über den nächsten Tag hinaus herrschten ähnliche Temperaturverhältnisse. Im Wetterbilde läßt sich jedoch eine Front erkennen, hinter der etwas kühlere Luft mit westlichen Winden nach Osten hin vorrückt, sodaß diese hochsommerlichen Temperaturen sehr bald wieder verringert werden. Im Bereiche dieses neuen Luftkörpers erfolgt wieder stärkerer Luftdruckanstieg, sodaß man mit keiner durchgreifenden Änderung der Wetterlage zu rechnen hat, sondern eine Aufrechterhaltung des sommerlich veränderlichen Witterungstypus auch für den Verlauf der nächsten Woche als wahrscheinlich voraussetzen darf. Immerhin ist, wie wir dies vor acht Tagen an dieser Stelle bereits bemerkt hatten, darauf hinzuweisen, daß infolge der Zunahme der Depressionstätigkeit mit schnell vorübergehenden Störungen zu rechnen ist.

Steuermoral

ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechtes.

Wie wir aus einer gut unterrichteten Quelle hören, ist es bezeichnend für das neue Verhältnis zwischen Staat und Bürger, daß planmäßig alles getan wird, um den Volksgenossen zum Gefühl der Verantwortung gegenüber dem Staate zu erziehen. Und zwar gehen die Bemühungen in dieser Richtung darauf aus, dieses Verantwortungsgefühl besonders da zu stärken, wo es sich um Berührungen mit dem Staate handelt, die für den Staatsbürger nicht immer angenehme Verpflichtungen enthalten. Gerade hier aber soll sich ja die Verantwortungsfreude des Bürgers dem Staate gegenüber erst beweisen. Ganz besonders gilt dies von der Steuermoral. Der Stand der Steuermoral liefert mit der größten Sicherheit einen zuverlässigen Gradmesser dafür, wie hoch oder niedrig dieses Verantwortungsgefühl in einem Volke entwickelt ist. Daß der nationalsozialistische Staat von seinen Bürgern hier ein hohes Maß von Willen zur Mitarbeit voraussetzen würde, war zu erwarten.

Welcher Grad von Verantwortungsgefühl hier tatsächlich gefordert wird, geht am bezeichnendsten aus einem Urteil des Reichsfinanzhofes hervor, das dieser am 14. Juni gefällt hat. In diesem Urteil wird festgestellt, daß auch die absichtliche Nichtabgabe der vorgeschriebenen Steuererklärung schon eine Steuerunehrlichkeit darstellen kann. Zur Abgabe der Steuerklärung wird öffentlich aufgefordert, und diese öffentliche Aufforderung muß dem Steuerpflichtigen genügen. Erhält er infolge Umzugs oder aus einem anderen Grunde von dem für ihn zuständigen Finanzamt ein Formular zur Steuererklärung nicht zugestellt, so ist es seine Schuldigkeit, sich darum zu bekümmern und dafür zu sorgen, daß ihm ein solches Formular ausgehändigt wird. Wer sich also darauf verläßt, daß er von seinem Finanzamt das Formular zur Steuererklärung zugesandt erhält, der kann zum mindesten gewärtigen, daß er gerichtlich dafür zur Verantwortung gezogen wird. Allerdings wird es zur Herbeiführung einer Bestrafung notwendig sein, daß ihm die Absicht und der Wille zur Nichtabgabe der Steuererklärung nachgewiesen wird. Aber die Finanzbehörde kann unter Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse aus dem gesamten Verhalten des Steuerpflichtigen Schlußfolgerungen ziehen, die als beweiskräftig angesehen werden können. Es ist also, wenn der Steuerpflichtige sich über das von ihm einzuhaltende Verhalten im Zweifel ist, auf jeden Fall notwendig, daß er sich mit dem Finanzamt in Verbindung setzt und sich von diesem Aufklärung darüber einholt, wie er sich zu verhalten hat, ohne in den Verdacht der Steuerunehrlichkeit zu geraten. Die neue Gestaltung des Verhältnisses zwischen dem Staat und seinen Bürgern trägt ja aber auch andererseits dazu bei, das Gefühl des Vertrauens und des Zusammenarbeitens zu stärken und auszubauen, so daß derjenige, der bereit ist seine Pflichten dem Staat gegenüber zu erfüllen, auch sicher ist, verständnisvolles Entgegenkommen bei den zuständigen Stellen und ihren Beamten zu finden.

— **Eine Übertragung der Führerrede** anläßlich der Saar-Treuekundgebung auf dem Ehrenbreitstein findet am Sonntagnachmittag um 3 Uhr durch Großlautsprecher auf dem Adolf-Hitler-Platz statt.

— **Reichsinnenminister und Gemeinden.** Der Reichsminister des Innern hat an die obersten Kommunalaufsichtsbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt: Die finanzielle Lage der meisten deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände ist auch heute noch derart schwierig, daß ihnen andere als lebensnotwendige Ausgaben nicht zugemutet werden können. Dieser Grundsatz muß auch gelten, wenn einzelne Gemeinden oder Gemeindeverbände glauben, zur Durchführung besonders wichtiger Feiern oder zur Förderung bedeutender Einrichtungen, denen sie überörtliche Bedeutung zumessen, die Hilfe und Unterstützung anderer Gemeinden und Gemeindeverbände erbitten zu müssen. Derartige Bitten haben grundsätzlich zu unterbleiben. Sollte im Einzelfall eine Feier, eine Einrichtung oder ein Bauvorhaben einer Gemeinde oder eines Gemeindeverbandes auch nach Ansicht der zuständigen Kommunalaufsichtsbehörde derart wichtig und bedeutend sein, daß sie eine Unterstützung durch die Gesamtheit der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände verdient, ist mit die Angelegenheit mit den Unterlagen zur Entscheidung vorzulegen.

— **Die Feldpolizei** im Bezirk der Stadtverwaltung Wiesbaden, das heißt die Feldhüter und Hilfsfeldhüter sind mit Polizeiternen versehen worden. Die seither gültigen Ausweiskarten dieser Amtspersonen wurden gleichzeitig für ungültig erklärt.

— **Große Jagdverpachtung.** Auf Anordnung des Vorstehers der Jagden der Stadt Wiesbaden fand bei äußerst reger Beteiligung im Bürgersaal des Rathauses eine große Jagdverpachtung statt, die öffentlich meistbietend auf neun bzw. zwölf Jahre erfolgte. Den Vorsitz bei dieser Amtshandlung führte der Leiter der Abteilung Landwirtschaft, Domänen und Forsten bei der Stadtverwaltung Wiesbaden, Bürgermeister a. D. Sporkhorst. Zur großen Jagdverpachtung kamen bezüglich der städtischen Waldjagden vier Jagdbezirke in Betracht, und zwar 1. Jagdbezirk Frauenstein mit zirka 652 Hektar, 2. Jagdbezirk Dotzheim mit zirka 1206 Hektar, 3. Jagdbezirk Klarenthal mit zirka 704 Hektar, 4. Jagdbezirk Sonnenberg mit zirka 1980 Hektar. Die Bezirke Frauenstein, Dotzheim und Klarenthal haben Rotwild als Wechselwild, der Bezirk Sonnenberg hat Rotwild als Standwild. Die Feldjagden umfassen die sechs Bezirke Kloppenheim mit zirka 1082 Hektar, Igstadt mit zirka 885 Hektar, Erbenheim mit zirka 975 Hektar, Bierstadt mit zirka 1450 Hektar, Biebrich mit zirka 1032 Hektar und Schierstein mit zirka 650 Hektar. Die Bezirke Kloppenheim und Igstadt haben etwas Wald mit Rehwildbestand. Der in dem von dem Schirmherrn der deutschen Jägerei, General und Ministerpräsident Hermann Göring, mit Wirkung vom 1. April 1934 geschaffenen Reichsjagdgesetz verankerte Gedanke des nationalsozialistischen Wiederaufbaues des Waldmannsstandes trat in den Bedingungen, insbesondere aber in den Abschlußplänen deutlich in die Erscheinung. Die Ausübung der Jagd soll ja nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen nicht mehr den Charakter einer Erwerbsbetätigung tragen, vielmehr aufgebaut sein auf dem Gedanken der Wiederverleihung einer höheren idealen Bewertung, nämlich der Hege und Pflege des Wildbestandes.

— **Amnestie gilt auch für Verwaltungsstrafen.** Der Reichsfinanzminister und der Reichsjustizminister weisen darauf hin, daß das Amnestiegesetz, das am 10. August in Kraft trat, auch auf die lediglich im Wege des Verwaltungsstrafverfahrens verfolgten Straftaten Anwendung findet. Über den Erlaß der in einem solchen Verfahren festgesetzten, aber noch nicht vollstreckten Strafen, Nebenstrafen usw., entscheidet das Finanzamt oder Hauptzollamt, gegen dessen Entscheidung Beschwerde an das Landesfinanzamt möglich ist. Anhängige Verfahren werden von Amts wegen eingestellt; auch hier entscheidet das Finanzamt, Hauptzollamt oder Landesfinanzamt, bei dem das Verfahren anhängig ist. Den Beteiligten steht es jedoch frei, eine Entscheidung des Gerichtes herbeizuführen. Im übrigen verlangen die Minister in allen Fällen eine beschleunigte Entscheidung.

— **Statistik der Äußeren Mission.** Nach dem Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen für 1932 „Die deutsche evangelische Heidenmission" standen Ende 1932 auf den Missionsfeldern der im Deutschen Evangelischen Missionstag zusammengeschlossenen Gesellschaften 1571 europäische Missionskräfte und 10 423 besoldete eingeborene Mitarbeiter. In ihrer Pflege befanden sich 117 600 Heidenchristen und 63 000 Taufbewerber. In über 4000 Volksschulen und 100 gehobenen Schulen wurden 240 000 Schüler unterrichtet. In 31 Krankenhäusern arbeiteten 37 Ärzte. Die Einnahmen aus Deutschland im Jahre 1932 betrugen nicht ganz 5 050 000 RM. Dieser Bestand besagt, daß die deutsche evangelische Mission bei leichter Abschwächung ihrer europäischen Missionskräfte auf dem Felde und auch der Zahl ihrer besoldeten eingeborenen Mitarbeiter und bei einem Anwachsen ihrer Heidenchristenheit um 35 000 einen Einnahmerückgang von 19,4 Prozent gehabt hat. Für das Jahr 1933, das seit Krieg und Inflation für die Mission als das schwerste sich erwies, wurde bereits von einigen Gesellschaften ein Einnahmerückgang von 30 Prozent gemeldet.

— **Künftig nur noch arische Volkspfleger (Wohlfahrtspfleger).** Die staatliche Anerkennung als Volkspfleger oder Volkspflegerin (bisher Wohlfahrtspfleger) ist, einem Erlaß des preußischen Kultusministeriums zufolge, künftig Personen nichtarischer Abstammung nicht mehr zu erteilen. Wer nichtarischer Abstammung ist, bestimmt sich nach dem Reichsbeamtengesetz und den dazu ergangenen Richtlinien.

— **Beschränkung der Zahl der nichtarischen Fachschüler.** Nachdem sämtliche Fachschulen auf die Kultusverwaltungsebene übergegangen sind, hat der Kultusminister bestimmt, daß die Zahl der zuzulassenden nichtarischen Studierenden und Schüler in Zukunft 1,5 v. H. der Gesamtzahl der Besucher auch in diesen Fachschulen nicht übersteigen darf. Bei der Errechnung sowohl der Gesamtzahl wie des Prozentverhältnisses werden allerdings Ausländer nicht mitgezählt.

— **Tuberkulosefürsorge in der Beamtenschaft.** Der Reichsinnenminister hat einen Antrag des Bundesführers Hermann Reef auf Einrichtung einer Tuberkulosefürsorge im Reichsbund der deutschen Beamten genehmigt. Die Tuberkulose wird vom Reichsgesundheitsamt als die verderblichste aller übertragbaren Krankheiten bezeichnet. Ihre Bekämpfung ist nicht Einzelschicksal, sondern Lebensfrage des ganzen Volkes. In diesen Kampf will sich der Kreis der deutschen Beamten aktiv eingliedern. Unter Erweiterung des Kreises der bisher betreuten Beamten auf alle seine Mitglieder und deren Angehörige wird der Reichsbund durch helfende und überwachende Fürsorge in jedem Einzelfalle wie auch durch Gewährung zusätzlicher Geldbeihilfen wahrhaft kameradschaftliche Unterstützung leisten. Daneben wird er an den allgemeinen Fragen der Tuberkulosebekämpfung mitarbeiten. Die Fürsorgearbeit ist bereits in Angriff genommen. Alle Gliederungen des Reichsbundes sind zu verantwortlicher Mitarbeit an der neuen großen Aufgabe berufen worden. Bei allen Gliederungen wird ein Vertrauensmann mit der Bearbeitung der Tuberkulosefälle und der Betreuung der Mitglieder beauftragt. Die Arbeit des Reichsbundes wird in ständiger Fühlung mit dem Reichstuberkuloseausschuß durchgeführt.

Urlaubsreisende aus dem Saargebiet.

Berlin, 23. Aug. Die Saarländer, welche zur Zeit auf Reisen sind, und deren jetziger Wohnsitz im Saargebiet sich nicht mehr in der gleichen Stadt oder derselben Bürgermeisterei befindet wie am 28. 6. 1919, dürfen nicht vergessen, zweckmäßigerweise für die Volksabstimmung im Saargebiet einen schriftlichen Antrag auf Eintragung in die Liste der Abstimmungsberechtigten beim Gemeindeausschuß des Bezirkes im Saargebiet zu stellen, an welchem sie am 28. 6. 1919 ihren Wohnsitz hatten. Der Antrag muß vor dem 1. 9. 1934 bei dem Gemeindeausschuß eingegangen sein.

Formulare zur Antragstellung sind bei den Einwohnermeldeämter der Polizeiverwaltung und den Saarvereinen zu erhalten.

— **Die Eheberatungsstelle,** Dotzheimer Straße 4, 1. St., nimmt am Montag, 27. August, die Sprechstunden nach der Sommerpause wieder auf. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß es sich bei der Eheberatungsstelle um ein Wohlfahrtsunternehmen handelt, das allen Volksgenossen dienen wird —, einerlei welchen Standes oder Berufs, Männern, Frauen, Jugendlichen, kirchlich-interessierten Kreisen ebenso wie solchen, die der Kirche fernstehen.

— **Verurteilte Schwarzhörer.** Im Vierteljahr April und Juni 1934 sind wegen der Errichtung und des Betriebes nichtgenehmigter Funkanlagen 188 Personen (gegenüber 245 im gleichen Zeitraum des Vorjahrs) verurteilt worden. In 180 Fällen wurde auf Geldstrafe (bis zu 150 RM.) und in 2 Fällen auf Gefängnisstrafe (14 und 5 Tage) erkannt. Eine Person wurde wegen Beihilfe verurteilt.

— **Hohes Alter.** Frau Christiane Geron, geb. Blum, Stiftstraße 31, feiert am 26. August ihren 73. Geburtstag. Sie ist seit 50 Jahren Bezieherin des Wiesbadener Tagblatts.

— **Preußisches Staatstheater.** „Hier bin ich, hier bleib ich", eine heitere Sache in zwei bis drei Akten von Julius Berstl, wird am Sonntag erstmalig im Staatstheater (Kleines Haus) aufgeführt. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Constanze: Olly Heidenreich; Marga Kuhn: Lady Marian; Adele Lindemer: Mr. Welwyn; Hertha Genzmer: Mrs. Banks; Fridl Mecklenburg: Tilly Welwyn; Doris Voß: Sylvia; Else Wesenberg: Amelia; Frank Falkner: Samuel Stilbottle; Martin Jäger-Westphal: Abel Mainwaring; Bogislav von Heyden: Percy; Kurt Sellnit: Lucius Welwyn; Hellmuth Wiedermann: Richard; Guido Lehrmann: Rylands. Regie führt Paul Breitkopf; Bühnenbild: Friedrich Schleim.

—**Kurhaus.** Das Abend-Konzert am Montag wird von der NS.-Kreiskapelle unter Leitung des Herrn Obermusikmeister Jung ausgeführt. Der Eintritt zu diesem Konzert ist frei. — „Lustige bunte Stunden mit Willy Reichert und seinen Künstlern" lautet der Titel der Abendveranstaltung im Kurhaus am Mittwoch, den 29. August. Zu dem lustigen Reichert-Ensemble gehören außer den berühmten Karbolsch-Sängern vom Reichssender Berlin, Oskar Heiler vom Friedrichsbau-Theater Stuttgart, der Partner von Willy Reichert, Tilly Kratz vom Rational-Theater Mannheim in diversen lustigen Szenen, Georg Ackermann vom Wintergarten Berlin, der unerreichte Illusionist, Lydia Wieser von der „Scala" in Berlin in ihren eigenen Tanzschöpfungen. Ein vielseitiges Programm, welches die Besucher dauernd in Spannung halten wird. — Eine Rheinfahrt nach Rüdesheim (Nationaldenkmal) und Aßmannshausen mit Salondampfer der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt hat die Kurverwaltung für Donnerstag, den 30. d. M., angesetzt.

— **Blumenball im Kurhaus.** Die Kurverwaltung weist nochmals besonders darauf hin, daß der große Blumenball heute Abend im Kurhaus erst um 21 Uhr beginnt.

— **Der „Neue Kur-Verein"** schreibt uns: Wolfgang Rudolf wird am kommenden Sonntag im Kurhaus seine — aus Anlaß des Blumenkorsos — dem „Neuen Kur-Verein" gewidmete „Polonaise" spielen.

Wiesbaden-Biebrich.

Zum Gerichtsmann ernannt und vereidigt wurde beim Ortsgericht Wiesbaden-Biebrich der Landwirt Adolph Schneider. Die Einführung und Vereidigung erfolgte durch den Amtsgerichtsdirektor.

Kartoffelpreise

im Bezirk der Landesbauernschaft Hessen-Nassau.

Ab Donnerstag, den 23. August 1934, gelten im Bezirk der Landesbauernschaft Hessen-Nassau beim Aufkauf vom Erzeuger folgende Preise, die nicht unterschritten werden dürfen:

Weißfleischige Sorten RM. 2.70 je Zentner.
Runde, gelbfleischige Sorten RM. 3.— je Zentner.
Lange, gelbfleischige Sorten RM. 3.50 je Zentner.
Die Preise gelten ohne Sack.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Um das Schlußstück der Frankfurt—Wiesbadener Autoumgehungsbahn.

= **Hofheim i. T.,** 23. Aug. Die Frankfurt—Wiesbadener Autoumgehungsbahn ist bis auf das Schlußstück zwischen Zeilsheim und dem Wandersmann vollendet und für den Verkehr freigegeben. Von Tag zu Tag wird auf der Bahn der Verkehr lebhafter. Nun muß von Zeilsheim der Verkehr über Hofheim nach der neuen Bahn, solange das Schlußstück nicht gebaut ist, umgeleitet werden. Die Straßen und die anliegenden Häuser der Stadt leiden durch den gewaltigen Verkehr, besonders wenn die großen Lastzüge kommen, empfindlich. Um die Schlußstrecke haben sich zwischen den Grundstücksbesitzern und den zuständigen Amtsstellen gewisse Schwierigkeiten ergeben, deren Lösung sehr schwer erfüllbar erscheint. Es soll sich, wie wir aus Bauernkreisen, die bei der Hergabe der Grundstücke beteiligt sind, hören, um die früher in Aussicht gestellte Mitbenutzung der Autobahn durch Fuhrwerke handeln. An der Durchführung dieser Versprechung halten die Interessenten aber fest. Erst nach Behebung dieser Unstimmigkeiten kann das Schlußstück der Bahn vollendet werden.

Eine 100jährige.

= **Falkenstein i. T.,** 24. Aug. In Falkenstein i. T. vollendet am 26. August Frau Elisabeth Meßmann, geb. Brey, aus Steinbockenheim in Rheinhessen gebürtig, ihr 100. Lebensjahr. Sie lebt jetzt bei noch recht guter

Gesundheit, betreut von Tochter und Enkelin, im Hause ihres Schwiegersohnes. In erster Ehe hatte sich Frau Meßmann nach Wiesbaden verheiratet. Sie erzählt noch aus der Zeit, als die Preiße nach Wiesbade kumme sin!"

Frankfurter Chronik.

= **Frankfurt a. M.**, 23. Aug. Der Gaugalstättentag in Frankfurt a. M. ist vom 31. August auf den 24. September verlegt worden. — In der Nacht zum 22. August wurde in einem hiesigen Radiogeschäft ein Einbruch verübt. Die Täter haben die unverschlossenen Rolläden hochgeschoben und dann die Ladentür mit Nachschlüsseln geöffnet. Als Beute ließen sie zwei Radioapparate und ein Klaviera kkordeon mit sich gehen. Nach der Tat konnten sie unbemerkt das Weite suchen. Die Ermittlungen der Polizei dauern an. — In der Forsthausstraße wurde hier einer Frau von einem ihr folgenden Radfahrer im Vorbeifahren die Handtasche entrissen. Der Dieb flüchtete dann zwischen den Schienen der Straßenbahn durch eine Bahnunterführung. Trotz Verfolgung konnte er entkommen. In der Tasche befanden sich Papiere, eine Geldbörse und eine silberne Uhr.

= **Neuhof i. T.** Wie die meisten Taunusorte leidet auch Neuhof in diesem Jahre sehr unter Wassermangel. Die in dem höher gelegenen Teil des Ortes sich befindenden Häuser werden nur spärlich mit Wasser versorgt. Durch die derzeitigen Dreschar beiten wird der nötige Bedarf an Wasser für die Zukunft in Frage gestellt. Unter Wassermangel leidet auch die bei Neuhof gelegene Siedlung Parkplatte.

= **Hochheim**, 23. Aug. In der Juli- und Augustsonne haben sich die Trauben sehr gut entwickelt und sind in der Reife schon weit vorgeschritten, weshalb sämtliche Weinbergswege für den Verkehr gesperrt sind. Der vollständige Schluß der Weinberge dürfte in den nächsten Tagen erfolgen.

Dreifacher Selbstmord in Hanau.

= **Hanau**, 24. Aug. Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich heute Nacht in Hanau. Drei Angehörige der Familie Labes, und zwar Vater, Mutter und Tochter setzten ihrem Leben durch Einatmen von Leuchtgas ein Ende. Die beiden Eltern standen in den 60er Jahren, die Tochter war 18 Jahre alt. In einem hinterlassenen Brief ist als Grund für die Tat ein unheilbares Leiden bezeichnet, von dem alle drei befallen waren. Eine zweite Tochter der Familie Labes ist erst vor einigen Tagen gestorben.

Der Sport des Sonntags.

35. Jubiläum des SVW.

Der Südwestmeister in Wiesbaden.

Am heutigen Samstag trägt die Liga des SVW. ihr 2. Jubiläumsspiel aus. Diesmal sind die Offenbacher Kickers Gäste an der Frankfurter Straße, die bekanntlich der Titel eines Gaumeisters schmückt. Wir brauchen wohl nicht an die zahlreichen schönen Spiele zu erinnern, die sich beide Vereine seit ihrem Bestehen an der Frankfurter Straße oder auf dem Bieberer Berg lieferten, ist doch mit dem Namen des SVW. oder Südmainler ein gut Stück Nordkreis-Fußballgeschichte verknüpft. Im letzten Verbandsspieljahr ertrotzte der einheimische Vertreter nach einem ausgeglichenen Spiel gegen Offenbach ein 0:0, das Rückspiel ging 2:5 verloren, nachdem die Wiesbadener 10 Minuten vor Schluß auf 2:3 aufgeholt hatten. Inzwischen haben die Kickers auf ihren ausgedehnten Privatspielreisen erfolgreich gekämpft und wiederholt mit überzeugenden Beweisen ihrer Leistungsfähigkeit aufgewartet. Der SVW. hatte — noch nicht genügend trainiert — gegen Bayern München nichts zu bestellen und wird sich in dieser Woche bei den Übungsstunden doppelt angestrengt haben, um gegen die Offenbacher Kickers in Schuß zu sein. Vielleicht sind schon gewisse Fortschritte zu erkennen, die allerdings auch nötig sind, denn die Kickers mit ihren bekannten Außenstürmern Gerth und Grebe, dem famosen Mittelhalf Stein und der eisenharten Abwehr wird den Wiesbadenern stark einheizen, sodaß nur ein SVW. in voller Bereitschaft ein ehrenvolles Ergebnis erzwingen kann. Die Mannschaft kommt diesmal in folgender Aufstellung heraus:

Wolf;
Kutterer, Debus;
Pischzek, Habermann, Linn;
Schulmeyer, Hombach, Herrmann, Siebentritt, Wilhelm.

Das Spiel beginnt heute Samstag 6 Uhr an der Frankfurter Straße. Vorher treffen sich die SVW.-Schüler mit den Schülern von Mainz 05.

Abends um 8.30 Uhr findet im Klubhaus, Bärenstraße, ein Herren-Kommers statt, an dem sich neben den Offenbacher Gästen auch die Mitglieder und Freunde des veranstaltenden Vereins zahlreich beteiligen werden, zumal ja in Berlin die Entscheidung, ob Gauliga oder nicht, möglicherweise am gleichen Tag fallen und bekanntgegeben wird.

Am Sonntag findet das Treffen der SVW. AH. statt, allerdings nicht gegen Borussia Neunkirchen, deren AH. in letzter Minute wegen der Saartreuekundgebung am Deutschen Eck absagte, sondern gegen eine Frankfurter AH. (Eintracht, FSV. oder Kickers). Kein spielerisch gesehen, ist diese Vertretung ebenso stark wie die der Saarländer. Wir erwarten nach dem vorzüglichen Spiel unserer Wiesbadener AH. am vergangenen Mittwoch auch diesmal eine technisch vorzügliche Leistung. Anstoß um 10 Uhr auf dem Reichsbahnplatz. Anschließend findet das Handballspiel gegen Hassia Bingen statt, auf das wir im Handballteil näher eingehen werden. Um 8.30 Uhr trifft auf dem gleichen Platz SVW. 3. auf Kickers Wiesbaden 2.

Die Meistermannschaft FC. „Kickers" Offenbach, der heutige Gegner des Sportvereins Wiesbaden.
Unser Bild zeigt die Meistermannschaft (von links): Meid, Keck, Abt, Stein, F. Müller, Neidl, A. Müller, Kühnle, Mathes, Certh, Grebe.

Ferner spielen:

Am Samstag:
FV. 02 Biebrich — Jahn 1862 Kirn.

Am Sonntag:
FSV. 08 Schierstein — SV. Flörsheim.
SpVgg. Nassau — Post SV.

Heute Samstag hat die erste Mannschaft des Fußballvereins Biebrich im Rückspiel den Bezirksligisten, Verein für Leibesübungen „Jahn 1862" (Fußballabteilung) Kirn, zu Gast. Da die Einheimischen im Vorspiel nur ein Unentschieden erringen konnten, müssen sie alles daransetzen, um in Ehren zu bestehen. Das Spiel findet um 6 Uhr auf dem Rudolf-Dyckerhoff-Platz statt. Am Sonntag ist die erste Elf bei dem Bezirksligavertreter Sportgemeinde Höchst 01 zum Rückspiel zu Gast. Mußten die Höchster im Vorspiel eine einwandfreie Niederlage hinnehmen, so werden sie sich auf eigenem Platz nicht leicht geschlagen bekennen, zumal der Biebricher Sturm ersatzgeschwächt antreten muß. Die 2. und 3. Mannschaft haben die 1. und 2. Mannschaft des Sportklubs Kiedrich zu Gast. Die Schüler spielen in Schierstein gegen die Schüler von Schierstein 08. Am Samstag beteiligt sich eine Mannschaft an dem Saartreue-Staffellauf.

Der FSV. 08 Schierstein hat sich den Bezirksliganeuling SV. Flörsheim um 3.30 Uhr an die Dotzheimer Straße verpflichtet und wird sich sehr anstrengen müssen, um gegen die routinierten Gäste einigermaßen zu bestehen.

Am morgigen Sonntag spielt der Post-SV. mit zwei kombinierten Mannschaften gegen die SpVgg. Nassau Wiesbaden auf dem Tribünen-Sportplatz an der Gersdorffstraße. Beide Vereine probieren neue jüngere Kräfte für die Verbandsspielserie aus, um in ihrer Klasse, SpVgg. Nassau 1. Kreisklasse, Post-SV. 2. Kreisklasse, erfolgreich bestehen zu können. Beginn der kombinierten 1. und 2. Mannschaften um 10.30 Uhr, der 2. und 3. kombinierten Mannschaften 9 Uhr. Nachmittags 1.30 Uhr spielt 2. Schüler Post — Tv. Bierstadt 1. Schüler; 2.30 Uhr 1. Schüler Post — SpVgg. 07 Hochheim 1. Schüler; 3.30 Uhr Reichsbahn 1. Schüler — Sportvgg. Kickers 1. Schüler; 4.30 Uhr Reichsbahn und Post-SV. B-Jugendmannschaften (vorjährige 1. Schüler).

Süddeutschland.

Die am vergangenen Wochenende begonnene neue Spielzeit wird mit zahlreichen Treffen heute und Sonntag fortgesetzt. In Süddeutschland sind als wichtigste Spiele zu registrieren: Samstag: Phönix Karlsruhe — FK. 03 Pirmasens, Stuttgarter Kickers — Fortuna Düsseldorf, Bayern München — Slavia Prag und SV. 98 Darmstadt — Sparta Prag-Kosire; Sonntag: VfB. Mühlberg — FK. Sabadell, Städtespiel Mannheim-Ludwigshafen, Städtespiel Heidelberg-Mannheim, Eintracht Frankfurt — VfB. Stuttgart, FK. 05 Schweinfurt — FSV. Frankfurt, SpVgg. Weiden — Slavia Prag. Zahlreiche süddeutsche Vereine befinden sich auf Reisen. So spielen der 1. FK. Nürnberg in Schalke, SV. Waldhof bei Hannover 96 und in Göttingen gegen eine dortige Stadtelf, SpVgg. Fürth gegen Tennis-Borussia Berlin und BC. Hertha, Jahn Regensburg gegen SSVg. Barmen und Hamborn 07 und München 1860 gegen den FK. St. Gallen und den FK. Kreuzlingen. In Koblenz treffen anläßlich der großen Saarkundgebung Mittelrhein und das Saargebiet in einem Spiel aufeinander.

Boxer im Ring.

SK. „Heros"-Wiesbaden — Boxverein Ludwigshafen.

Zu der am Sonntag, den 26. 8. 1934, auf dem Sportplatz Bosenplatz stattfindenden letzten Freiluftveranstaltung im Boxen Heros Wiesbaden gegen Boxverein Ludwigshafen ist diesmal die Zusammenstellung der Kampfpaare besonders gut gelungen. Im Jugend-Fliegengewicht wird Traube-Heros gegen Scheuerbrand-Ludwigshafen einen Retourkampf austragen. Im Bantamgewicht wird Reidel-Mainz Kranitz-Ludwigshafen gegen sich haben. Ersterer ist in Wiesbaden durch seine letzten siegreichen Kämpfe schon hinreichend bekannt. Wagner-Heros startet im Federgewicht gegen Schmidt-Ludwigshafen und im Leichtgewicht wird Gottschalk-Heros gegen den Bezirksmeister Apfelbach-Ludwigshafen sein ganzes Können aufbieten müssen. Gaumeister Ims-Mainz startet gegen Bezirksmeister Zeller-Ludwigshafen im Weltergewicht. Im Mittelgewicht startet der allen Wiesbadener Sportfreunden bekannte Gaumeister Hachenberger gegen den Ludwigshafener Bezirksausscheidungssieger Stiegler. Krab-Heros kämpft im Halbschwergewicht gegen Deuschel-Ludwigshafen und im Schwergewicht gegen Deuschel-Ludwigshafen und im Ludwigshafen. Die Kämpfe gehen über 3 Runden à 3 Minuten und dürften nach der Mannschaftsaufstellung recht spannende Begegnungen zu erwarten sein. In Verbindung mit dieser Veranstaltung wird der Sportklub Heros versuchen, den großen Kampf Schmeling-Neusel aus Hamburg seinem Publikum durch Lautsprecheranlage zu Gehör zu bringen.

Wiesbadener Tennis.

Klubkampf WTHK. — TK. Höchst.

Kommenden Sonntag spielt der Tennis- und Hockey-Klub mit seiner I. Mannschaft in Stärke von 12 Herren und Damen auf den Klubplätzen im Nerotal gegen den T.-K. Höchst, der über eine recht spielstarke Mannschaft verfügt. Für die Wiesbadener Farben spielen bei diesem Klubkampf voraussichtlich bei den Herren: Crones, v. Knoop, A. Hammacher, Bremser, Dr. Mayer, Rosenow, G. Hammacher, Bungard II. Dr. Sünder, E. Hammacher, Dr. Bungard, Dr. Zehnder, Sellien (Ref. Haessner, Wossidlo, Bartels), bei den Damen: Hees, v. Bincke, Binder, Mugele, Limpach, Radermacher, Debusmann, Roeltger, v. Wangenheim, Sünder und Müller (Ref. Wehner und Nagel). Die Kämpfe der Herren beginnen bereits vormittags 9 Uhr, diejenigen der Damen vormittags 10 Uhr. In den Nachmittagsstunden von 3—5 Uhr werden die Kämpfe unterbrochen, damit alle an den Wettspielen beteiligte Spieler und Spielerinnen sich den Blumenkorso ansehen können.

Internes Turnier des T.-K. Grün-Weiß E. V. 1925 Wiesbaden Biebrich.

Mit Rücksicht auf den Blumenkorso am kommenden Sonntag hat die Turnierleitung beschlossen, die für Sonntag vorgesehenen Schlußrundenspiele zum Teil am Samstagnachmittag ab 3 Uhr und ferner Sonntagvormittag ab 9 bis 13 Uhr zur Austragung kommen zu lassen. Erfreulicherweise können bis Freitag die Endrundenteilnehmer aller Konkurrenzen ermittelt werden, sodaß für eine reibungslose Abwicklung der Schlußkämpfe am Samstagnachmittag und Sonntagvormittag die besten Aussichten bestehen.

Fechten.

Am kommenden Sonntag findet in Offenbach ein Turnier-Fechten statt, gegen den Offenbacher Turnverein. Diese Veranstaltung fällt in den Rahmen des großen Sportprogrammes, über welches der Gauleiter Sprenger das Protektorat übernommen hat. Die Offenbacher Mannschaft ist zur Zeit außerordentlich stark. Es treten unter anderem die bekannten Fechter Heim und Thompion an, von welchen der erstere in Nürnberg den 2. Platz in Florett belegte. Vom Wiesbadener Fechtklub treten die Fechter Cron, Adam, Wettengel und Metzger an. Das Ergebnis dieses Turnieres darf man mit Interesse erwarten.

Mein Freund Juli-Bumm.

Die Abenteuer des Kapitän Lauterbach von der Emden. / Von Graf Felix von Luckner.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Während unserer Abwesenheit war der alte Kreuzer „Cormoran" eingelaufen. Da er infolge seiner geringen Geschwindigkeit so gut wie keinen Gefechtswert besaß, mußte er seine Armierung an „Rjäsan" abgeben, der nun als Hilfskreuzer „Cormoran" in Dienst gestellt wurde. Inzwischen erreichte uns der Befehl zur Vereinigung mit dem Kreuzergeschwader. Als Treffpunkt wurde die Insel Pagan in der Südsee angegeben. Die „Emden" ergänzte daher beschleunigt ihre Vorräte und verließ noch am gleichen Abend in Begleitung der als Kohlendepot mitgeführten „Markomannia" den Hafen. Hinter uns versanken die Tsingtau umgebenden Höhenzüge am Horizont. Wir sollten es nie wiedersehen.

Mit südlichem Kurs laufend, suchten wir jede Begegnung mit überlegenen englischen Streitkräften zu vermeiden. Beinahe aber wäre es uns schlecht ergangen, denn wir passierten das ganze britische Ostasien-Geschwader in so geringer Entfernung, daß wir jeden Augenblick glaubten, die feindlichen Mastspitzen über dem Horizont erscheinen zu sehen. Der Gegner befand sich nämlich auf dem Marsch von Wei-hai-wei nach Hongkong und aus den aufgefangenen Funknachrichten konnten wir seinen genauen Standpunkt erkennen. Bald darauf begegneten wir einem japanischen Frachtdampfer, der natürlich unsere Anwesenheit verriet.

Das war unseren Plänen äußerst nachteilig. Wir lauerten nämlich dem Schnelldampfer „Empreß of Japan" auf, einem Kanadier, der sich unseres Wissens bereits von Japan her unterwegs befand. Nun man aber unser Dasein in alle Welt hinausposaunt hatte, war unseres Bleibens hier nicht länger. Am 11. August sollten wir mit dem Grafen Spee zusammentreffen und da wir bis dorthin reichlich Zeit hatten, bummelten wir noch ein wenig vor Shanghai herum, da wir hofften, dort die eine oder andere Prise machen zu können. Das Glück war uns jedoch nicht hold. Wieder sahen wir nur einige Japaner, und deren Land verhielt sich bisher neutral. Es war zu dumm!

Die Straße von Formosa passierten wir bei Nacht und natürlich abgeblendet. In der Ferne glitten einige hellerleuchtete japanische Zerstörer vorüber.

Am Morgen des 11. sichteten wir endlich unser Kreuzergeschwader, das aus den beiden Panzerkreuzern „Scharnhorst" und „Gneisenau", dem kleinen Kreuzer „Nürnberg" und dem Begleitschiff „Titania" bestand. Außerdem schleppte es noch einen Troß verschiedener Dampfer mit sich. Es war ein wundervoller Anblick, diese hellen Kriegsschiffe, die sich vom tiefen Blau des Tropenhimmels abhoben. Kapitän v. Müller begab sich sofort zum Admiral hinüber und bat um die Erlaubnis, mit der „Emden" auf eigene Faust Kaperkrieg führen zu dürfen. Bei seiner Rückkehr sagte er nichts und natürlich schwirrten die wildesten Gerüchte durch alle Decks.

Anderen Tages um acht Uhr ging das Geschwader Anker auf. Zwei Stunden später wehte vom Flaggschiff das Signal:

„Emden" entlassen. Wünsche guten Erfolg!"

Unser Kommandant dankte und in elegantem Bogen trennte sich unser Kreuzer vom Gros. Bald waren wir allein in der Unendlichkeit des Ozeans; nur unser treuer Begleiter, die „Markomannia", blieb bei uns.

Und dann ging es los!

Der Vorstoß in den Golf von Bengalen.

Nun könnten wir eigentlich erst einmal alle zusammen aufstehen und mit ernster Miene das Lauterbach-Lied anstimmen; nur werden wir bis zum Erreichen eines freundlichen Hafens etwas mehr verlieren als einen Strumpf!

Es war ein sonderbares Leben, das nun begann. Die Stimmung an Bord ließ nicht das Geringste zu wünschen übrig. Wer einen Dampfer zuerst sichtete, wurde mit einer Flasche Sekt belohnt. Die Leute waren sehr scharf auf die Prämie und es wurde mancher Champagnerflasche der Hals gebrochen, ehe uns schließlich das unvermeidliche Geschick ereilte.

Das Offizierskorps der „Emden" war erstklassig zusammengestellt. Unseren Kommandanten kannte ich noch von der Kadettenanstalt her. Er galt mir stets als das Ideal eines Seeoffiziers. Bei aller dienstlichen Strenge besaß er doch ein sehr warmes Herz für seine Leute und erfreute sich daher großer Beliebtheit. Während der mehrmonatlichen Kriegstätigkeit der „Emden" sah ich ihn eigentlich Tag und Nacht auf der Brücke. Wenn er schlief, so zog er sich höchstens ein paar Stunden ins Kartenhaus zurück.

Der erste Offizier, Kapitänleutnant v. Mücke, war hochgewachsen und schlank wie der Kommandant und — was man so nennt — ein drahtiger Kerl. Unter den jüngeren Offizieren befand sich ein Neffe des Kaisers, Prinz Franz Joseph von Hohenzollern, ein wirklich famoser Kamerad. Er war unser zweiter Torpedooffizier, und daß der unter der Wasserlinie gelegene Torpedoraum eines Tropenkreuzers gerade kein sehr erfrischender Aufenthaltsort ist, wird sich auch der Laie denken können. Jederzeit aber zeigte sich Prinz Franz gutgelaunt und auf dem Posten.

Alles in allem hatten wir es auf der „Emden" nicht so schlecht getroffen. Wenn uns etwas fehlte, holten wir es uns einfach — von Bord eines feindlichen Schiffes. Darüber vergaß man fast die harte Arbeit, die wir so oft zu bewältigen hatten.

Unser Kurs brachte uns nach Süden. Bei der östlich von Java gelegenen Insel Timor sollte uns ein Kohlendampfer treffen. Leider erfuhren wir bei unserer Ankunft, daß die holländischen Behörden das Schiff ausgewiesen hatten. Ein Offizier des Küstenpanzers „Tromp" kam zu uns an Bord.

„Tut mir sehr leid", sagte er rundheraus, „aber Sie dürfen hier nicht kohlen."

Na, dann nicht! In Begleitung der treuen „Markomannia", deren Vorräte aber bedenklich auf die Neige gingen, mußten wir uns wieder aus dem Staube machen. Wir kohlten daraufhin bei Nusi-Besi, einer portugiesischen Besitzung an der Ostspitze von Timor, ließen dabei allerdings die größte Vorsicht walten, denn es wimmelte in jenen Gewässern von britischen Kriegsschiffen.

„Mit Ausnahme der „Karlsruhe" haben unsere kleinen Auslandskreuzer drei Schornsteine", sagte der Erste Offizier gelegentlich einer Besprechung. „Ich schlage vor, daß wir uns durch einen vierten unkenntlich machen."

Der Gedanke war gut und so entwuchs der „Emden" denn über Nacht eine neue Qualmröhre. Allerdings bestand sie nur aus Bambus und Segeltuch, sah aber ganz natürlich aus, zumal, wenn wir mit allerhand Chemikalien Rauch darin entwickelten. (Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt.

Opfer des Blitzes.

Reichswehrsoldat erschlagen.

Ludwigsburg (Württemberg), 24. Aug. Am Donnerstagnachmittag entlud sich über Ludwigsburg ein verheerendes Unwetter, das großen Schaden anrichtete und auch ein Menschenleben forderte. Auf dem großen Exerzierplatz schlug der Blitz in eine Gruppe der dort übenden Soldaten, wobei der im zweiten Dienstjahr stehende Schütze Motz vom Infanterieregiment 13 getötet und einer seiner Kameraden schwer verletzt wurde.

Ein 14jähriger Knabe getötet.

Paris, 24. Aug. Über Straßburg und Umgebung ging in den Nachmittagsstunden des Donnerstag ein außerordentlich heftiges Gewitter nieder, das neben großem Sachschaden auch den Tod eines 14jährigen Knaben verursachte. Ein elektrisches Hochspannungskabel wurde vom Sturm losgerissen und fiel auf den Jungen, der auf der Stelle tot war. In Schleestadt schlug der Blitz in das Gerichtsgebäude ein und beschädigte das Dach schwer. Die Straßen und Keller der Stadt sind zum großen Teil überschwemmt. Auch der Schaden an der Ernte ist sehr groß.

Orkan über dem Chiemsee.

Drei Personen ertrunken.

Prien (Chiemsee), 24. Aug. Auf der Herreninsel im Chiemsee fand abends eine originelle Veranstaltung statt, die „Jagd nach dem Seeungeheuer". Eine große Menschenmenge war aus den Uferorten zur Insel gekommen, die meisten mit dem Chiemseedampfer, viele aber auch in Holz- und Faltbooten. Nachdem die Veranstaltung einen sehr humorvollen Verlauf genommen hatte, ruderten die aus Stock und Prien Gekommenen wieder in den See hinaus, obwohl am Himmel bereits eine drohende Wolkenwand stand.

Plötzlich gegen 11 Uhr brach ein Orkan von seltener Stärke los und trieb ein unbarmherziges Spiel mit Menschen und Booten. Die meisten Ruderer wurden in der Nähe des Schloßkanals zwischen Stock und der Herreninsel überrascht. Ein Lehrerehepaar Strasser und die Frau des Zahnarztes Battl sind ertrunken.

Über die Sturmnacht auf dem Chiemsee wird weiter mitgeteilt, daß der Orkan mit ungeheurer Schnelligkeit und Stärke einsetzte, als sich etwa 50 Personen auf dem Wasser zwischen der Herreninsel und Stock befanden. 14 Boote, die von der Herreninsel nach Stock fuhren, wurden durch den Sturm sämtlich wieder nach der Insel zurückgetrieben. Ihre Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon. Die Leichen der drei ertrunkenen Personen konnten noch nicht aufgefunden werden, obwohl sich auch Privatmotorboote an der Suche beteiligten. Weitere Personen werden nicht mehr vermißt.

Kraftwagen von Personenzug überfahren. Freitagnachmittag wurde auf einem ungeschützten Bahnübergang der Strecke Celle—Nienhagen ein von Hannover kommender Kraftwagen von einem Personenzug überfahren und etwa 45 Meter weit mitgeschleift. Der Kraftwagen ist verbrannt. Unter den Trümmern wurden zwei verkohlte Leichen gefunden, deren Personalien bisher noch nicht festgestellt werden konnten.

Schlagwetterexplosion. Auf der Myslowitz-Grube in Ost-Oberschlesien ereignete sich Donnerstag auf der 500-Metersole eine Schlagwetterexplosion. Zwei dort arbeitende Bergleute wurden verletzt. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen erlegen.

Wassereinbruch in die Schlesiengrube in Kattowitz. Auf der Schlesiengrube ereignete sich am Donnerstag ein umfangreicher Wassereinbruch. Von der 200-Meter-Sohle drangen große Wassermassen ein und überschwemmten sämtliche Pfeiler und Strecken, so daß die Förderung eingestellt werden und die Belegschaft die Arbeitsstellen verlassen mußte. Das Wasser steigt unaufhaltsam weiter. Die Bergleute konnten sich nur über die Wetterstrecke in Sicherheit bringen. Es sind alle Maßnahmen getroffen worden, um ein Ersaufen der Grube zu verhindern.

Flugpostdienst Moskau—New York. Nach Meldungen aus Moskau hat das Volkskommissariat für Verkehrswesen dem amerikanischen Flieger Hutchinson die Erlaubnis erteilt, einen Flugpostdienst Moskau—New York einzurichten. Der Luftpostverkehr auf dieser Strecke soll im September beginnen, sobald Hutchinson seine Probeflüge mit einer neuen Maschine abgeschlossen hat.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: I. V. Heinz Lenhardt; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für die Anzeigen und Reklamen: I. V. Ernst Braasch, sämtlich in Wiesbaden.
Durchschnitts-Auflage Juli 1934: 17351, Sonntags allein: 18480
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Gesamtleitung:
Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Pabst.

Platz-Versteigerung
für die Kirchweihe Wiesbaden-Erbenheim.
Die Versteigerung der Schau- und Budenplätze für die am 23., 24. und 30. September stattfindende Kirchweihe erfolgt **am 12. September, 10 Uhr,** meistbietend gegen sofortige Barzahlung an Ort und Stelle.
Treffpunkt: Wiesbaden-Erbenheim am Bachplatz.
Wiesbaden, den 20. August 1934. F413
Städtische Marktverwaltung.

Achtung!
Alle dem Reichsbund für Leibesübungen angeschlossenen Vereine stehen heute abend 0.30 Uhr mit ihren Fahnen vor dem Kurhaus zur Saartreuekundgebung. Die Mitglieder der einzelnen Vereine treffen sich um 12 Mitternacht in ihren Vereinslokalen. F444
Die Staffelleitung.

Die
Strausswirtschaft
der **Gräflich Eltz'schen Weingutskellerei**
in **Eltville am Rhein** (10. Juni bis 9. Sept.)
erwartet dich!
Herrliche Rheinterrasse direkt an der Dampferanlegestelle. - Bestgepfl. Weine versch. Jahrgänge.

Das Publikum brüllt vor Lachen!
Film-Palast
Das große Lustspiel-Programm
Grit Haid, Hans Beck-Gaden in:
„Fürst Seppl"
der „Skandal im Grand-Hotel"
Im Beiprogramm:
Das Kurzlustspiel
Fritz Servos in:
„Krach im Hause"
Eine ganz tolle Burleske.
Deulig-Ton-Woche
So 3 Uhr 5 Uhr 7 Uhr 8.30 Uhr
Wo 4 Uhr 6.15 Uhr 8.30 Uhr
Unsere Eintrittspreise beginnen mit 50 ₰
Montag letzter Spieltag!

Turn- und Sportverein
„Eintracht"
Zur F444
Saartreuekundgebung
am Kurhaus treffen sich alle Mitglieder heute nacht 12 Uhr im Vereinslokal **Hellmundstraße 25.**
Der Vereinsführer **W. Ge.pel.**

Verkaufe
Kurzh. Braunt.gerrüden
3jährig, jagdl. sehr gut u. scharf.
Mehl,
Revierförster,
Hahn i. Ts.

Von der Reise zurück!
Dr. med. Werner Schmitt
Facharzt für innere Krankheiten
Langgasse 4.

Hygiene Geld-Lotterie
Ziehg. 5./6. Sept.
17366 Gew. zus. M
Höchst- u. Hauptgew.
37000
13000
10000
6500
Los 50 ₰ Doppel 1.-
Porto u. Liste 30 ₰
Stürmer G.m.b.H.
Frankfurt/M.
Weißadlergasse 2
Postsch. 15600 Ffm.
u. alle Verkaufsst.

Sep. möbl. Zim.
mit Z.-Heizung, 3 Min. v. Bahnhof, zu vermiet. Kaiser-Friedr.-Ring 84, 2.

Auto z. Selbstfahr.
m. Chauffeurin, km 12 u. 15 Pf.
Lastw.-Transp. bill. **I. Stähler,** Kellerstraße 14. Telephon 28515.

Radio Apparate
Alle Reparaturen fachgemäß in eigner Werkstatt.
A. L. ERNST
Taunusstraße 13
u. Rheinstraße 41

APPELL an die Kaufleute sind Anzeigen im Wiesbadener Tagblatt

Der tüchtige Drucker ist es,
der Ihren Bedarfs- und Werbedrucksachen eine nachhaltige und erfolgsichernde Wirkung gibt. Wir bemühen uns in allen Fällen Mustergültiges zu leisten. Unsere vielseitige Mustersammlung schöner und guter Drucke bietet Ihnen mancherlei Anregung, auch Ihren Drucksachen ein schönes und zweckbetontes Aussehen zu geben.
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblatt

Sache. Er spielt, ja, aber sein Spiel zündet diesmal nicht. Im Zuschauerraum wird schon geflüstert und gekichert. Doch, als Jörg sein Pensum erledigt hat, geschieht etwas, das das Haus aufmerken läßt.

Der blonde Fischermaat legt seinen blonden Kopf auf die Harmonika und zieht den seufzenden Blasebalg soweit auseinander, wie es seine Arme zulassen.

Ein Übergang trillert, und dann, nach einer zarten Einführung, tobt wilde Musik durch den Raum. Höher und höher schwillt der Töneorkan, ein orgelndes Brausen wird abgelöst von einem hinreißenden Kosen und zärtlichem Streicheln.

Was spielt dieser schüchterne Fischermaat? Schreit ein Kind? Ruft ein Ertrinkender? Brüllt ein gefangener Löwe? Spielt er nun nicht gar das alte, alte Lied: Nach der Heimat möcht' ich wieder, nach dem teuren Vaterort, wo man singt die schönen Lieder, wo man spricht manch trautes Wort...?

Ja, Jörg schreit und ruft und brüllt mit seinem Instrument, Jörg spielt jenes Lied, das die Mutter so oft gesungen, das heute schon fast zu den Moritaten zählt. Aber so, wie er es spielt, zählt es nicht zu den Moritaten. Die Melodie ist unter seinen Händen zu einem herzzerreißenden Rufen umgeformt, zu einem wilden Sehnsuchtsschrei, zu einer Sinfonie des Heimwehes, und in dem sanften Nachspiel rollt das Brüllen eines der Freiheit beraubten Löwen.

Raum und Zeit und Gegenwart hat das inbrünstige Spiel vergessen lassen. Jörg macht aus Erwachsenen Kinder, träumende Kinder. Bilder der Kindheit schaukeln auf dem Meer der Töne durch den in heiligem Schweigen erstarrten Raum wie weiße, im Winde flatternde Segel leichter Boote.

Ungeheurer Beifall tost, als das Spiel vertauscht ist.

Da schreckt Jörg empor, sieht verwirrt um sich, reißt die Harmonika an sich, flieht von der Bühne. Er stürzt dem Ausgang des Theaters zu, er läuft durch die Straßen, läuft und läuft.

Acht Tage später kommt er auf seinem geliebten Eiland an.

Anna erfährt in den ersten Stunden des Wiedersehens nur, daß in der großen Stadt ein Löwe hinter einem Gitter auf und ab laufe und dann und wann erbärmlich brülle. Geld und Boot erwähnt Jörg überhaupt nicht. Anna findet sich schweigend damit ab, daß es schließlich auch ohne ein eigenes Boot geht. Hauptsache ist, daß Jörg wieder daheim und alles wieder so ist, wie es früher war.

Doch nach drei Wochen bringt der Briefträger Geld, viel Geld. Anna nimmt es in Empfang; Jörg ist still hinausgegangen, als er es klimpern hörte.

Nocturno mit kleinem Fehler.

Von **Geno Ohlischlaeger.**

In der Nähe des Opernhauses von Neapel liegt das alte Künstlerlokal „Quattro stagione". Es erhält seinen anheimelnden Reiz durch seine originelle Bauart, die den Gastraum in lauter Logen einteilt, Logen, in denen ein paar Tische stehen, so daß man sich eher in einem intimen Speiseraum einer Privatwohnung glaubt als in einem öffentlichen Restaurant. Daß Küche und Keller berühmt sind, erhöht die Beliebtheit des Lokals noch. In den frühen Abendstunden findet man allerdings wenig Gäste dort. Die kommen meist erst gegen Mitternacht, wenn das Theater aus ist.

Marcella Valli aber pflegte eine Zeitlang mit ihrem Mann, dem Rechtsanwalt Bentrone, schon gegen zehn Uhr die „Quattro stagione" aufzusuchen und dort zu essen; an den Tagen nämlich, an denen sie nur im ersten Akt der Oper zu singen hatte. Der aufmerksame Inhaber des Lokals pflegte ihnen, diese Tage nach dem Theaterspielplan studierend, dann immer ein und denselben Tisch in einer bestimmten Loge zu reservieren. Das war diejenige Loge, von der Rechtsanwalt Bentrone ihm einmal gesagt hatte, daß er sie allen andern vorziehe, weil sie zur Musik so weit entfernt lag, daß sie die Unterhaltung nicht störte und so nahe, daß man sie doch noch recht genießen konnte. Die Musik war keine große Kapelle, sondern sie bestand nur aus Pietro Collani, der allerdings an seinem Flügel ein ganzes Orchester ersetzte. Er spielte alles was die Gäste wünschten, Opern und klassische Musik und moderne Weisen; er konnte ganz diskrete Kammermusik machen, und er konnte mit leidenschaftlichem Rhythmus über die Tasten toben, je nachdem, welche Stimmung im Lokal herrschte.

Eines Abends saßen Marcella Valli und ihr Mann wie üblich in ihrer Loge. Der Ober brachte den Nachtisch. Plötzlich zuckte er zusammen; er hatte eine aufregende Entdeckung gemacht. Doch so beherrscht wie möglich fragte er die Sängerin:

„Verzeihung, Signora, haben Sie Ihren Mantel inzwischen in die Garderobe bringen ..."

Marcella fuhr herum und ihre Augen irrten über den Haken an der Wand im Hintergrund der Loge, an dem ihr Mann ihren Pelzmantel beim Hineinkommen aufgehängt hatte. Jetzt aber hing nur noch sein Mantel da; der kostbare Nerz, den sie von einem Gastspiel in Deutschland mitgebracht hatte, war verschwunden. Der Rechtsanwalt war aufgesprungen und sah den Kellner entgeistert an.

„Ich habe den Mantel eigenhändig da aufgehängt und niemand zwischendurch beauftragt, ihn in der Garderobe abzugeben!" sagte er erregt. „Stellen Sie sofort fest, wo der Mantel ist!"

„Er wird selbstverständlich in der Garderobe sein! Der Page hat sicher geglaubt, die Herrschaften wollten ..."

„Ich will selbst gleich in der Garderobe nachsehen", unterbrach Marcella. Sie eilten alle drei in den Vorraum; aber in der Garderobe war kein Mantel abgegeben worden, und der Portier konnte bestätigen, daß der Page die ganze Zeit neben ihm gestanden und sich mit ihm unterhalten hatte.

Nun begann man eifrig und erschrocken das ganze Lokal nach dem Mantel abzusuchen; aber Marcella mußte sich bald an den Gedanken gewöhnen, daß er gestohlen worden sein müsse. Von wem allerdings, das blieb vollkommen rätselhaft. Außer Marcella und ihrem Mann waren nur zwei Herren anwesend, die mit dem Besitzer des Lokals während der letzten halben Stunde an einem Tisch zusammengesessen hatten und schon ihrer Person nach überhaupt nicht für einen Diebstahl in Frage kamen.

Der Kellner hatte die Loge mit Schüsseln in jeder Hand beladen verlassen und war seitdem in der Küche gewesen, um die Zubereitung der Nachspeise abzuwarten. Nach seiner Behauptung hatte der Pelz noch da gehangen, als er abservierte, und mußte in der kurzen Zeit, bis er das Dessert brachte, abhanden gekommen sein. Der zweite Kellner konnte auch nicht der Dieb sein, da er in der fraglichen Zeit hinreichend mit dem Bedienen der beiden Gäste beschäftigt gewesen war.

Als letzte Person, die während des Diebstahls anwesend gewesen war, blieb nun nur noch Pietro Collani übrig, und der hatte das untrüglichste Alibi: sein Spiel. Der Rechtsanwalt selbst entsann sich genau, daß er ununterbrochen gespielt hatte; er wußte sogar, daß es das Nocturno opus 37 von Chopin gewesen war; denn da er ein guter Musikkenner war und dieses Stück besonders liebte, war ihm noch aufgefallen, daß Collani sich bei dem Übergang zu dem Largo-Teil vergriffen und statt as a gespielt hatte.

Auch die Polizei, die man gleich herbeirief, konnte das Rätsel nicht lösen.

— — — — — — — — — — — —

Monate waren vergangen, ohne daß Marcella ihren Mantel wieder bekommen hätte. So wie sie dieser Verlust schmerzte, so konnte es ihr Mann nicht verwinden, daß das Verschwinden des Pelzmantels keine Aufklärung fand. Das schien ihm, dem Juristen, beinahe ärgerlicher als der Diebstahl selbst.

Das Geheimnis wäre auch wohl nie entschleiert worden, wenn Bentrone nicht eines Tages bei dem Direktor einer Napolitanischen Bank eingeladen gewesen wäre, für den er einen Prozeß gewonnen hatte.

Da Bentrone ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler war, und auch der Direktor eine ansehnliche Sammlung hatte, kam man auf Briefmarken zu sprechen, und der Bankdirektor zeigte seinen besonderen Stolz: er sammelte nämlich als Spezialität Fehldrucke.

Bentrone war begeistert über die Seltenheiten, die der Direktor zusammengetragen hatte.

„Wissen Sie übrigens, daß es jetzt auch ganz andere „Fehldrucke" gibt, die zu sammeln sich lohnen würde?" fragte der Direktor, als sie alle seine Schätze durchgesehen hatten.

„Meinen Sie vielleicht sensationelle Druckfehler in Zeitungen und Büchern?" erwiderte Bentrone.

„Nein, etwas viel Modderneres!" lachte der Direktor. „Schallplatten, die einen kleinen Fehler haben! Wollen Sie mal so etwas hören? Kommen Sie; hier habe ich zum Beispiel das Nocturno opus 37 von Chopin; als Musikkenner werden Sie den Fehler gleich heraushören!"

Die Platte lief ab. Wie Bentrone in einer plötzlichen Überlegung gewahrt hatte, spielte der Pianist — es war der berühmte Victor del Corte — tatsächlich an der betreffenden Stelle a statt as!

„Wissen Sie, was diese Platte wert ist?" rief Bentrone freudig. „So viel wie ein Nerzmantel! Sie müssen Sie mir unbedingt leihweise überlassen. Ich brauche sie dringend für die Kriminalpolizei!"

— — — — — — — — — — — —

Unter der Wucht dieses Indizes gestand Pietro Collani den Diebstahl ein. Er hatte Spielschulden gehabt und war dadurch, daß er mehrmals den kostbaren Pelz der Sängerin gesehen hatte, verlockt worden, sich durch einen raffinierten Diebstahl das ihm fehlende Geld zu verschaffen. Um jeden Verdacht von sich abzulenken, hatte er ein Grammophon in seine Nische eingeschmuggelt und nach mehreren Versuchen, ob man den Unterschied merke, eines Abends den Diebstahl gewagt. Den Mantel hatte er dann aus dem Fenster auf den Hof geworfen und früh am Morgen vor dem Hellwerden ungestört abholen können.

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 231. Samstag, 25. August 1934.

Und wenn die Welt zusammenbricht...

Historischer Roman von Else Sparwasser.

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Herzog Ulrich sah dem Sprecher scharf ins Gesicht: der stand mit dem Spieß in der Faust, bunt bekleidet wie ein Pfingstvogel, das rechte Bein in rotweißgestreifter Strumpfhose, das linke grün mit gelbroten Schlitzen.

„Veit Bauer!" sagte der Herzog langsam: „Es ist noch nicht lange her, daß du den Knecht im Streit erschlagen. Ich begnadigte dich und ließ dich wieder hin zu Weib und Kind. Hast du meine Gnade so schnell vergessen?"

„Es geht hier nicht ..." schrie dieser voller Unbehagen, „um mich und Eure Gnade! Es geht um die Not des armen Konrads!"

„So sprich!" befahl der Herzog gelassen: „Was habt ihr mir zu klagen?"

Veit Bauer schnappte nach Luft. Da stieß ihn Klaus von Grombach beiseite und schrie: „Hast du die Sprache verloren ... du Tropf? Dann will ichs dem fürnehmen Herrn besorgen, daß ihm die Ohren klingen!" Er hob das zornrote Gesicht zu dem Herzog empor: „Ihr seid an des Kaisers Hof geritten mit großem Gepränge... Ihr habt dem Kaiser schön getan und ihm alles gewährt, was er verlangte an Geld und Soldaten ... an Rüstung und Pferden ... damit Ihr Euch sonnen konntet in kaiserlicher Gnade. Wer aber hat dies alles bezahlt? Das Volk zu Württemberg ... der arme Konrad! Die Herren in Euren Kanzleien führen ein Leben wie die Fürsten. Sie sind alle verippt und verschwägert und ängstlich darauf bedacht, einander die Säckel zu füllen. Wer aber bezahlt das seit Jahren? Der arme Konrad ... das Volk zu Württemberg! Kommt aber der gemeine Mann vor Eure Richter, um sein Recht einzuklagen, wird jahrelang der Schiedsspruch hinausgeschoben, wird der arme Mann in Kosten geführt so lange, bis man ihm die letzte Kuh aus dem Stall weg gepfändet ...!"

Der Redner warf den zornroten Kopf zu seinen Genossen herum: „Wer von euch hat's nicht am eigenen Leib erfahren, was ich hier sage?"

Da brach ein gellendes Haßgeschrei aus der Menge: „Nieder ... nieder mit den Schlemmern bei Hofe ... nieder mit ihnen ..."

Herzog Ulrich saß lauschend im Sattel: das also ... das war des Volkes Stimme, die seine Höflinge zwölf Jahre lang nicht hatten zu seinen Ohren dringen lassen ... das also war die Not des armen Konrads ...

„Sind das ehrliche Richter ..." schrie Klaus von Grombach, „die den armen Schächer verurteilen, ohne ihn gehört zu haben? Soll ich's Euch in die Ohren bringen, was für ungerechte Schandtat geschehen ist zu Stuttgart am Halsgericht ... zu Urach an Augenausstechen ... zu Asperg an tödlicher Verderbung von Leib und Leben durch ewigen Kerker?"

Die Erregung der Menge erhob sich zu brausendem Getöse. Siebentausend Lanzen zuckten und blitzten in der Sonne: „Nieder mit denen von Adel ..." „Nie geschah solche Schändlichkeit unter Eberhard im Barte ..." „Wir erzwingen uns gleiches Recht für jedermann ..." „Zehnfache Folter ... zehnfachen Tod den adligen Straßenräubern bei Hofe ..."

Herzog Ulrich fuhr herum und schaute bestürzt und fragend in das blasse Gesicht seines Stallmeisters. Das Häuflein Reisige rückte finster und entschlossen zu einem schützenden Wall um seinen Herrn. Der Gaul des Herzogs zitterte und bebte und äugte scheu nach einem Ausweg. Herzog Ulrich hob die Hand dem Tumult entgegen. Jagdhörner gellten auf und forderten Ruhe, Klaus von Grombach sprang auf einen Feldstein und fuchtelte beschwichtigend mit den Armen. Der Herzog wartete ruhig, bis der letzte Fluch in Stille erstarb, dann erhob er seine kraftvolle Stimme: „Eines zuvor: Ich habe da ein Geschrei vernommen, der Hof zu Stuttgart herberge adlige Straßenräuber. Heraus aus der Menge mit dem Ankläger! Er soll vor meinen Augen ehrlich seine Klage führen!"

Er wartete. Seine scharfen Augen spähten in das Gedränge der verwegenen, phantastisch geschmückten Gesellen. Mancher senkte verlegen den Kopf vor diesem Blick, doch keiner trat aus dem Ring.

„Ich sehe ..." fuhr der Herzog fort: „Es fehlt euch an Mut, vor mir ein freies Wort zu sprechen. Es fehlt euch an Vertrauen zu meinem gerechten Sinn. So schwöre ich euch denn hier bei allem, was mir heilig ist, daß ich bei Hofe Auskehr halten will mit eisernem Besen, und wehe, wenn ich einen finde, der je im Busch auf Raubgut gelauert! Ich schwöre euch ferner, daß meine Räte von nun an ohne Eigennutz Gerechtigkeit üben sollen für jedermann, und keiner darf dafür Geschenk und Abgabe fordern, er würde dafür vom Hofe verjagt bei Verlust seiner Ämter und Würden! Kein Mensch mehr soll von nun an Unrecht erleiden im Lande Württemberg, solange ich regiere als euer Fürst und Herr. Warum aber habt ihr euch sklavisch geduckt vor den Kanzlisten so viele Jahre? Warum seid ihr nicht vertrauend zu mir gekommen, um euch über erlittene Unbill zu beklagen? Ich bin Zeit meines Lebens aufrecht gegangen und habe alles verachtet, was heimlich im trüben fischte. Und ich werde jetzt alles daran setzen, mein Fürstentum von Schmarotzern zu säubern, so wahr mir Gott helfe!"

Er schwieg. Die Faust auf dem goldenen Wehrgehänge zitterte leise. Seine harten Augen blitzten unter den rotblonden Locken. In das Herz des Stallmeisters fiel schmerzhaftes Erschrecken. Denn der Ring um den Herzog blieb fest geschlossen. Wie eine finstere Mauer stand der arme Konrad.

Klaus von Grombach lachte trocken zu dem Herzog empor: „Ihr habt uns jetzt in tönenden Worten Eure fürstliche Lauterkeit verkündet, Herr Herzog, doch wer bezahlt Eure Schulden?"

Diese Frage fiel wie ein zündender Funke ins Pulverfaß. Der Herzog schaute ernst und gelassen auf

das rasende Volk, bis die lautesten Schreier in der brütenden Sonnenhitze erschlafften, und begann: „Ich habe mit Gottes Hilfe und eigener Klugheit mein Fürstentum aufgebaut und mehr darin getan, als je ein Herr von Württemberg zuvor. Und wer dies nicht will gelten lassen, den nenne ich einen Schuft und Lügner. Ihr rechnet mir's zur Todsünde an, daß ich Geld aufgenommen. Habt ihr vergessen, daß dies mit Willen des Landtages geschah, und daß ich Zins und Gülten davon zahlte, um mir Treu und Glauben zu erhalten als rechtschaffener Fürst? Ihr rühmt mit Engelszungen die weise Herrschaft Eberhards im Barte. Habt ihr vergessen, wie viel Schulden ich von ihm übernahm als unglücseelig Erbe? Herr Eberhard konnte sich tiefen Landfriedens freuen, ich aber mußte zwei Hauptkriege führen zum Wohl des bedrohten Landes. Ich mußte dem Kaiser fünfmal Hilfe bringen und brauchte aus Klugheit auf den Reichstagen großen Aufwand zur Ehre Württembergs. Ihr erhebt ein großes Geschrei um Gerechtigkeit, wollt ihr nicht auch mir Gerechtigkeit widerfahrenlassen?"

Er wartete. Vergebens, alles vergebens! Die Mauer um ihn blieb finster und fest, und Veit Bauer schrie: „Paßt auf, was er nun für Beschönigung weiß für den Aufwand bei Hofe!"

In gelassener Ruhe sprach Herzog Ulrich vom Sattel herab: „Ich habe bauen lassen, wohl! Doch nur, was die Notdurft heischte. Auch war wenig fürstliche Zier vorhanden, so kaufte ich was not war, an Kleinodien und Gewändern, an Harnisch und Pferden. Das Kriegsgerät war zu schanden. Also gingen große Gelder darauf für neues Geschoß, für Zeug und Pulver. Oder hätte ich sparen sollen daran? Wär es euch lieber, das Land sei ohne Wehr und Waffe fremder Willkür preisgegeben, und durch eure Felder stampften die Rosse feindlicher Soldknechte?"

Er warf den Kopf in den Nacken und wuchs im Sattel empor: „Ich gab euch nun Rechenschaft von dem, was ich vertan haben soll. Jetzt aber laßt euch erinnern daran an das, was ich für Württemberg erworben! Soll ich euch hier aufzählen, was ich im Krieg für euch an Land und Gut errungen? Wißt ihr's nicht mehr, was ich euch zugebracht habe an Schlössern und Dörfern, an Renten und Gülten? Ihr Herren vom armen Konrad, schämt ihr euch nicht?"

Nun war mit einmal das Blatt gewendet. Wie ein Richter thronte Ulrich im Sattel. Seine letzten, grollenden Worte hingen in der heißen Sommerluft und drückten in schwerer Anklage die trotzigen Bauernschädel nieder. Hans von Hutten sah sich aufatmend um: wankte sie endlich, die eiserne Mauer, hinter der sich das Herz des armen Konrads verschanzte?

Wie aus dem Boden gewachsen stand plötzlich der baumlange Geselle vom Bundschuh im Ring und schrie: „Ihr Narren und Knechte! Laßt ihr euch fangen von schönen Reden? Habt ihr vergessen, daß der Landtag zu Tübingen beschlossen hat, dem Herzog zur Begleichung seiner Schulden achthunderttausend Gulden zu zahlen? Wer wird nun unter neuen Steuern bluten müssen? Wer wohl, armer Konrad von Württemberg?"

Da zerbrach die eiserne Mauer, da zersprang der Ring. Der Gaul des Herzogs tänzelte erregt. Er spitzte die Ohren, und seine Nüstern flogen. Tausend Hellebarden blitzten auf, dumpfes Stampfen und Fluchen drängte immer näher, und ein Hetzruf ging von Mund zu Mund: „Der Fuchs sitzt uns in der Falle! Schlagt ihn tot! Laßt ihn nicht entweichen."

Hans von Hutten riß den Degen aus dem Wehrgehänge: „Jetzt gilt's, Herzog Ulrich, jetzt bezahl' ich das Glück, das ich aus deiner treuen Hand empfangen."

Krachend spaltete seine Klinge den Schädel des Riesen vom Bundschuh. Veit Bauer warf fluchend seinen Spieß. Haarscharf schoß das spitze Eisen an der Stirn des Herzogs vorüber. Klaus von Grombach hing im Zügel des herzoglichen Pferdes und schrie wie besessen: „Laßt ihn nicht entwischen, schießt ihn tot, dann hat alle Not ein Ende."

Aus dem Getöse krachte plötzlich ein Schuß. Die Kugel streifte das Ohr des herzoglichen Pferdes. Das erregte Tier stand plötzlich senkrecht auf den Hinterbeinen, stieß einen Schrei aus wie ein Mensch in fürchterlicher Not, sprang in gewaltigem Bogen, und schlug seine Hufe mit dumpfem Prall in den aufbrüllenden Menschenknäuel, fand plötzlich freie Bahn und raste durch schmale Zeltgassen und über Wiesen und Äcker, schlug in einen Bach, daß es seinen Reiter bis auf die Haut durchnäßte, raffte sich stöhnend und schnaubend aus knietiefem Sumpf, tobte die Landstraße dahin, daß der Staub in dicken, gelben Wolken stob und brach vor der Zugbrücke Schorndorfs zitternd in die Knie.

Der Herzog taumelte aus dem Sattel. Sein Herz schlug wie ein Hammer. Wie durch leichte Nebel sah er die Zinnen der Stadtmauer. Da ging er mit leise schwankenden Schritten über die Zugbrücke und pochte an das Tor: „Öffnet!"

Am Auslug der kleinen Pforte erschien der Torwart und schaute ihm flehend ins Gesicht.

„Öffnet!" befahl der Herzog abermals.

In diesem Augenblick erschien auf der Stadtmauer die Fahne mit dem betenden Bauern vor dem Kruzifix. Türme und Wälle, Tore und Mauern wimmelten plötzlich von Bauernköpfen unter der Sturmhaube, und ein Hauptmann sprach hochmütig auf den Herzog herab: „Diese Stadt gehört von nun an dem armen Konrad! In ihren Mauern ist kein Obdach für Euch!"

Der Herzog taumelte unter diesem Schimpf, als habe er einen Faustschlag empfangen. Dann sagte er in tödlicher Müdigkeit: „So gewährt meinen Knechten freien Abzug aus der Stadt!"

Der Hauptmann spie verächtlich aus: „Eure Knechte werden wir im Dienst des armen Konrad erziehen. Ihr aber schert Euch eiligst zum Teufel, sonst krachen unsere Donnerbüchsen!"

Er wandte sich lachend zu seinen Spießgesellen: „Da seht ihr ihn . . . den fürstlichen Narren . . . den seine Räte am Gängelband führen! Wie lange noch . . . und er winselt vor uns um Gnade!"

Die Sonne ging unter über diesem verhängnisvollen Tag. Auf der Straße gen Stuttgart ritt Herzog Ulrich und starrte versteinert in den glühenden Westhimmel:

„Armer Konrad . . . nun helfe dir die Hölle! Armer Konrad . . . nun gnade dir Gott!"

✣

Dann kam das große Gericht.

Dreitausendvierhundert Remstaler standen wehrlos und entwaffnet auf dem Wasen vor Schorndorf unter scharfem Verhör. Mehr denn sechzehnhundert wurden für schuldig befunden.

Alle Gefängnisse waren zum Bersten gefüllt, desgleichen alle Türme. In den Gewölben des Rathauses standen sie so eng zusammengezwängt, daß keiner zum Sitzen kam. Zwei Tage und eine lange Nacht litten die Männer vom armen Konrad Höllenqualen in den stinkenden Verließen. Keine Hand reichte ihnen einen Bissen Brot, kein Trunk Wasser kam zu ihren verschmachtenden Lippen. Hinter ihren Stirnen brütete das Entsetzen vor dem kommenden Richterspruch, in ihren gehetzten Augen brannten die Lichter des Wahnsinns.

Durch Schorndorfs Gassen schwelte Brandgeruch. Es glimmte und gloste aus den verkohlten Balken am Hause Kaspar Bregenzers. In den Häusern der übrigen Schuldigen plünderten die johlenden Soldknechte. Sie rissen die Schränke und Truhen auf nach Geld und Kostbarkeiten. Sie taten den Töchtern Gewalt an und verjagten die Weiber und Kinder. Die schweren, handgewebten Linnen warfen sie mit den Trümmern des Hausrats zu Scheiterhaufen zusammen.

Aus den Folterkammern drang Tag und Nacht . . . vier schreckliche Tage . . . vier grauenhafte Nächte das Stöhnen und Brüllen der Gepeinigten. Wie hingemäht lagen die Frauen im Dunkel der Sommernächte an den Gefängnismauern und lauschten in begrifflosem Entsetzen zu den hochnotpeinlichen Gerichten in den Kellergewölben hinab.

In den Kirchen beteten die Priester. Die Chorsänger standen zusammengedrängt wie eine scheue Schafherde und sangen mit bleichem Mund: „Stehe auf . . . o Herr . . . hilf uns und befreie uns um deines Namens willen . . ."

Im Kirchenschiff lagen die verstörten Frauen, die schluchzenden Kinder. Sie netzten die Fliesen mit ihrer Tränenflut . . . sie schlugen die Stirnen blutig an dem kühlen Stein und rangen die Hände in unermeßlicher Not: „Stehe auf . . . o Herr . . . hilf uns und befreie uns . . . hilf uns, hilf uns . . ."

Wie zu Stein erstarrt stand das Weib Kaspar Bregenzers vor den Stufen des Hochaltars, stand und sah mit fieberndem Blick auf die heiligen Marterwerkzeuge zu Füßen des Kreuzes. Sie rührte sich nicht . . . sie betete nicht . . . ihre Augen hatten keine Tränen mehr. Der Büttel war ihr Vetter. Durch seine besondere Vergunst hatte sie in tiefster Heimlichkeit ihren Gatten gesehen . . . in dem Augenblick, wie er im blutigen, zerrissenen Kittel leichenfahl aus der Folterkammer zum Gefängnis zurückschwankte. Nun konnte sie nicht mehr weinen . . . sie konnte nicht mehr beten . . . sie stand und schaute erstarrt auf die Marterwerkzeuge zu Füßen des Kreuzes.

(Fortsetzung folgt).

Jörg will wieder heim.

Von **Arthur M. Fraedrich.**

Ein stiller, lauer Sommerabend war es. Klar und schön stand der Mond im Blau und überschüttete die Bucht der kleinen Ostseeinsel mit aber tausend glitzernden Lichtern. Jenseits reckte die Mühle ihre Arme, spiegelte sich im stillen Wasser, und diesseits, hinter den Schloßwällen, hinter diesen markanten Zeugen versunkener Zeiten, auf deren Scheitel Jörg saß mit seiner Harmonika, stieß der jahrhundertalten Kirche wuchtiger Turm in den Abend. Vom Dorf herüber wellte eines Köters Gekläff und dann und wann der Baß der Fischer, die, neben den Jollen stehend, auf Wind fürs nächtliche Fischen warteten. Sonst aber war es kirchenstill.

Jörg legte den Kopf auf sein Schifferklavier, sah träumend auf Anna, die zu seinen Füßen kauerte, und lauschte. Ihm war's, als hörte er die Erde atmen.

Behutsam, zunächst leise griff er wieder in die Tasten, so daß es wie Vogelgezwitscher emporstieg, schließlich mit allen zehn Fingern seiner braunen, schwieligen Pranken, so daß es von Kirche und Mühle widerhallte und die Fischer verstummten, jäh abbrachen mit dem Mutmaßen übers Fischen und Erntewetter. Wenn Jörg Harmonika spielt, so ist das eine Feststunde. Es ist, als vergesse selbst Frau Sorge sich.

Denn Jörg, der Fischermaat, ist ein Künstler auf seinem Schifferklavier; aber er und alle, die um ihn sind, wissen das nicht.

Alt und jung saßen am Fischerhafen und lauschten nach den Wällen. Scharf hob sich Jörgs Schattenriß ab vom Himmel; der Mond blitzte aus dem Nickelbeschlag der Harmonika herüber. Da wurden die Fischer plötzlich eines vornehm gekleideten Herrn ansichtig. Man sagte später, er wäre aus einem der umliegenden Bäder herübergekommen.

Dieser Herr trat auf Jörg zu, sprach ihn an, sprach auf ihn ein, eindringlich, lange, unterhielt sich mit Anna und sprach dann wieder auf Jörg ein. Schließlich gingen die drei in den Dorfkrug.

Anderntags bestiegen dieser Herr und Jörg mit seiner Harmonika den Küstendampfer. Anna sah ihrem Verlobten leuchtenden Blickes nach. Der jedoch schien sich nicht behaglich zu fühlen in seinem blauen Anzug, der unter dem Druck seiner Muskeln in den Nähten zu platzen drohte; der steife Kragen schien seinem braunen Stiernacken weniger zu eng als unbequem zu sein.

„Un nu spor ok gaut, Jörg, dann könn'n wir bald en Bodd köpen", rief Anna. Er schien es nicht zu hören. Dafür nickte der vornehme Herr gelassen, und er lächelte so, als liege die Angelegenheit mit dem Boot vorerst noch auf dem Mond.

Vier Wochen ist das nun her. In diesen vier Wochen saß der Fischermaat von der Ostseeinsel Abend für Abend auf der Bühne eines Vorstadtvarietés und spielte auf seinem Schifferklavier. Doch es hatte erst allerhand Überredungskunst gekostet, bis es soweit gekommen war; Jörg wollte nicht: Vor den vielen Menschen und in diesem blendenden Lichtmeer soll er spielen?

Der Hinweis, nun vor dem Tor zum Ruhm zu stehen, machte ihn ebenso wenig willfährig wie der Anblick einer prallen Brieftasche. Er stierte nur immer verschüchtert drein und rieb dabei seinen Nacken an dem weißen Kragen noch röter, als er ohnehin schon war.

Mißmutig brummte er: „Dat is mi to hell". Als der vornehme Herr, der Direktor des Varietés, ihm erklärte, der Zuschauerraum werde bis auf ein paar Lampen an der Rampe völlig dunkel gemacht, sah er zwar weniger mißmutig drein, aber auf die Bühne ging er immer noch nicht. Er will im Dunkeln spielen, jawohl! Was ist denn Sehenswertes an ihm? Die Leute wollen doch nur sein Spiel hören! Zu Hause spielte er auch am liebsten im Dunkeln. Man hat doch ihm versprochen, er könne hier genau so spielen wie zu Hause.

Das sei sogar erwünscht; darin liege ja seine Stärke, wurde ihm erwidert.

Das verstand er nicht ganz; die Sache mit dem Licht — — —.

So kam es, daß die Beleuchtung ihrem Namen bei Jörgs Auftreten wenig Ehre machte.

Nun spielte er. Und wie er spielte! Mäuschenstill verhielt sich das Haus, willig lieh es den einfachen Volksweisen, die Jörg spielte, Gehör und Gemüt; das Ungebundene, Gewaltige, das in seinem Instrument sang und klang, das war mehr als Können allein, das war ungewollte, ungekünstelte Kunst. Das war die Stimme des Blutes, die der Natur, die einen ihrer Besten in die Stadt hatte kommen lassen, damit allhier Verschüttetes wieder wach und wacher wurde. Aus Jörgs Spiel sprachen seine Väter und Urväter, sprach Mutter Erde, wie sie war und wie sie ist.

Niemand wagte die weihevolle Stille zu stören, wenn er endlich die braunen Hände von den weißen Tasten nahm und nicht recht wußte, wohin mit ihnen.

Nur der Direktor des Varietés, bislang voll des Bangens ob der Wirkung dieser „Attraktion", schmunzelte und rieb sich die Hände.

Jörg spielte allabendlich und immer so, als sitze er auf den Wällen, als habe er das murmelnde Wasser und die stille Mühle vor sich und hinter sich die Kirche und das Raunen jener Zeiten, wo mecklenburgische Bauern wachten über Land und Freiheit. Jedoch tagsüber bangte er sich in der großen, lauten Stadt. Der Benzindunst benimmt ihn, der spiegelnde Asphalt blendet seine Augen; Sehnsucht quält ihn.

Eines Tages kommt von Anna ein Brief:

Lieber Jörg! Nu bis Du schon 4 Wochen weg, nu werden wir uns bald en Bood köpen könn', nu kum man na Hus. Unsern Roggen hew ik all meiht, hei is so geel wie Gold, un die Kartoffel haben auch schon utgebleuht.

Deine liebe Anna.

Halblaut liest er das, immer und immer wieder. Hernach tappt er gedankenverspunnen durch die Straßen, stundenlang. Auf einmal steht er im Direktionszimmer des Varietés.

Er wollte nun wieder nach Hause, sagte er; der Roggen müsse eingefahren und gedroschen werden, und auch sonst wartet seiner daheim allerhand Arbeit.

Der Direktor grinst. Aber als er sieht, daß es Jörg, dem Star des Programms, ernst, heiliger Ernst ist, sagt er, das sei unmöglich; das Haus sei schon für acht Tage ausverkauft.

Das ist nun aber für Jörg kein Grund, ihm zu verwehren, heimzufahren. „Bedenken Sie doch", fährt der Direktor eindringlicher fort, „welche Verdienstmöglichkeiten Sie sich verscherzen! Die Presse spricht bereits von Ihnen und möchte Sie noch recht lange gehalten wissen."

Das fühlt er dumpf und schwer, daß es nicht leicht halten wird, hier wieder loszukommen. Doch die Verdienstmöglichkeit ist es nicht. Soviel, daß er eine Zolle erstehen kann, wird er wohl schon verdient haben; man hat ihm ja versprochen, er könne sich bereits schon nach vier Wochen fünf und mehr Boote kaufen. Aber da ist noch die Sache mit der Presse! Er weiß zwar nicht, was Presse ist, doch ihm schwant, daß das etwas ganz Besonderes ist.

Mit hängenden Schultern verläßt er das Direktionszimmer, und ziellos irrt er in der Stadt umher. Sein ganzes Denken dreht sich nur immer um eins: Ich kann nicht nach Hause!

Im Zoologischen Garten, wo er sich endlich wiederfindet, verhält er lange vor dem Käfig, in dem ein Berberlöwe ruhelos hinter dem Gitter auf und ab läuft. Als dieser einmal wild aufbrüllt, nickt er, als wisse er, was das Tier mit dem Brüllen meint.

Am Abend, auf der Bühne, ist er nicht so recht bei der